Dienstag, den 26. Januar 1932

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 26. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint tyglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Der polnisch-russische Nichtangriffspakt paraphiert

Gestern abend ist in Warschau die Nachricht eingetroffen, daß der polnisch-russische Nichtangriffspakt durch den polnischen Gesandten Patek und den Außenkommissar Litwinow gestern nachmittag in Moskau paraphiert worden sei.

Moskau, 25. Januar. Der russisch-polnische Nichtangriffsvertrag, der am Montag in Moskau paraphiert wurde, besteht aus 7 Artikeln. Der Vertrag besagt in seinen Hauptpunkten:

1. Die beiden Vertragspartner verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel eines Krieges.

2. Beide Staaten verpflichten sich, keine Vereinbarungen mit dritten Ländern zu treffen, die gegen eine der Vertragsseiten gerichtet sind. Die Abmachungen, die zwischen einem der vertragschließenden und einem dritten Staat getroffen worden sind, bleiben auch nach Abschluß des Nichtangriffsvertrages in Kraft, wenn es sich nicht um Vereinbarungen handelt, die Angriffsabsichten in sich bergen.

3. Der Vertrag gilt für eine Zeit von 3 Jahren. Er kann 5 Monate vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so verlängert er sich automatisch um weitere zwei Jahre.

4. Der Vertrag muß 30 Tage nach der Paraphierung ratifiziert werden.

Die übrigen Abschnitte des Vertrages beziehen sich auf die Verpflichtungen der beiden Partner für den Fall, daß einer von ihnen von einer dritten Seite angegriffen wird. In einem solchen Falle muß der andere Vertragspartner Neutralität bewahren.

Warschau, 25. Januar. Der russisch-polnische Vertrag wird von Polen erst dann unterzeichnet werden, wenn sämtliche übrigen Nichtangriffsverträge Sowjetrußlands, vor allem der Vertrag mit Rumänien, unterzeichnet worden sind.

* * *

Die Paraphierung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes ist ein Ereignis von weittragender politischer Bedeutung. Die Verhandlungen zwischen Polen und Rußland über einen Nichtangriffspakt reichen bis in das Jahr 1925 zurück. Damals schlug der damalige Außenkommissar Tschitscherin sämtlichen an Rußland angrenzenden Staaten in Europa den Abschluß von Nichtangriffsverträgen vor. Die polnische Regierung machte jedoch die Annahme dieses Vorschlages davon abhängig, daß der Vertrag gleichzeitig mit allen Staaten unter polnischer Führung abgeschlossen werden sollte, eine Bedingung, auf die Rußland nicht einging. Außerdem verlangte Polen seinerzeit eine Garantie seiner Westgrenze. Die Verhandlungen haben dann geruht und sind erst im August 1931 wieder aufgenommen worden, nachdem in Paris ein russisch-französischer Nichtangriffsvertrag zustandegekommen war. Das Inkrafttreten dieses Vertrages war jedoch von der Unterzeichnung eines polnisch-russischen Nichtangriffsvertrages abhängig gemacht, da der polnisch-russische Vertrag wieder erst in Kraft treten soll, wenn die Verträge mit den anderen europäischen Nachbarn Rußlands, vor allem Rumänien, unterzeichnet sind, wird es vielleicht noch eine Weile dauern, bis der Vertrag in Kraft tritt. Immerhin ist der polnisch-russische Nichtangriffsvertrag für die kommende Abrüstungskonferenz von besonderer Bedeutung, da Polen jetzt nicht mehr behaupten kann, daß es durch die Drohung seines russischen Nachbarn zu besonderem Rüstungsaufwand gezwungen wäre.

Abrüstung tut not!

Vor dem Beginn der Abrüstungskonferenz.

Am 2. Februar beginnt in Genf die Abrüstungskonferenz. Vor kurzem hat die Regierung des Kantons Genf der Leitung des Völkerbundssekretariats das neuerbaute Konferenzgebäude übergeben. Die Vollsitzungen werden im sogenannten Wahlgebäude stattfinden, wo seit einigen Jahren auch die Plenarsitzungen der Völkerbundsversammlung und die Internationale Arbeitskonferenz abgehalten werden, während für die voraussichtlich weit längeren Beratungen einiger großer und zahlreicher kleiner Konferenzausschüsse neben dem Völkerbundssekretariat der erwähnte Neubau erstellt wird.

Für die Unterkunft der Delegationen und Konferenzbesucher dürfte umfassend und in jeder Beziehung recht vorgesorgt sein. Neben den bestehenden Hotels und Restaurants sind einige neue entstanden, und die Regelung der Preise ist — nicht ganz ohne behördlichen Druck, der erst kürzlich noch eine weitere zehnprozentige Ermäßigung durchsetzte — so vorgenommen, daß keine berechtigten Klagen mehr zu hören sein sollten. Die zeitweise gehegten Befürchtungen wegen Platzmangels erweisen sich als unbegründet. Die verschärfte Krise bringt es mit sich, daß schon die Delegationen mit kleineren Personalzahlen anrücken, und auf das übrige Konferenzpublikum wird sich das in noch vermehrtem Maße übertragen. Im ganzen rechnet man mit etwa 1500 Delegierten, Experten und Hilfspersonal und etwa 500 Journalisten, wenigstens für die ersten Wochen. Die Delegationen sind zumeist in den gleichen Hotels einlogiert, wie bei den Völkerbundsversammlungen.

Die administrative Vorbereitung der Konferenz durch das Völkerbundssekretariat ist ebenfalls bis in die letzte Einzelheit so gründlich wie nur möglich durchgeführt. Sämtliche bisherigen Beschlüsse des Völkerbundsrates und der Völkerbundsversammlung, die Protokolle und Berichte der Vorbereitenden Kommission, die Angaben der Regierungen über den derzeitigen Rüstungsstand, eine neue Ausgabe des Militärjahrbuchs und ein umfangreicher bibliographischer Katalog über die gesamte Literatur betr. die Abrüstungsfrage und die Friedenssicherung, die in der Völkerbundsbibliothek sich befindet — all dies wird den Delegationen in gutgeordneten Sammlungen vorgelegt. Sogar eine Zusammenstellung sämtlicher Militärabkommen — soweit sie beim Völkerbundssekretariat eingetragen sind und dadurch völkerrechtliche Gültigkeit haben — steht ihnen zur Verfügung. Ferner wird für die Delegationen, Journalisten und das Publikum ein praktischer Führer über die Konferenzräume und — Arbeiten herausgegeben.

Die technische Oranisation der Konferenz, wie sie zwischen Generalsekretär Drummond und Konferenzpräsident Henderson letzte Woche in London festgelegt wurde — wobei natürlich immer vor Augen zu halten ist, daß erst die Konferenz selber endgültig darüber zu entscheiden hat und alle Vorbeeritungen nur voraussichtlichen Charakter haben — sieht eine starke Anlehnung an die erprobte Arbeitsteilung und Geschäftsführung der Völkerbundsversammlungen vor. So werden die Vorsitzenden der großen Kommissionen — deren man fünf voraussieht, je eine für die drei Hauptkategorien von Rüstungen, Landheer, Flotte und Luftwaffe, ferner einen politisch-juristischen und einen Budgetausschuß — zugleich Vizepräsidenten der Konferenz sein, zu denen noch gleichviele Vizepräsidenten von der Konferenz direkt gewählt werden sollen. Für diese Wahlen dürfte in den letzten Tagen vor und bei der Konferenzeröffnung schon ein beträchtliches Stück politische und diplomatische Arbeit eingesetzt werden.

Ueber die Zusammensetzung der Delegationen zu sprechen, ist heute noch verfrüht, wiewohl die Zusammensetzung vieler bereits bekannt ist, und ebenso, daß die größeren Länder für einige Zeit ihre Regierungschefs als Wortführer nach Genf senden wollen. Doch kann in diesen Dispositionen noch Verschiedenes vom Verlauf der Reparationskonferenz in Lausanne abhängen. Mit einiger Bestimmtheit wird jedoch schon heute in Aussicht genommen, daß die Abrüstungskonferenz in ihrem ersten Teil bis Ostern beraten und dann bis in den Mai hinein, d. h. nach den preußischen Landtags- und französischen Kammerwahlen, vertagt werden soll, um den Abschluß der Konferenz erst auf

Der ohnmächtige Völkerbund.

Er kann nichts gegen die Invasion der Japaner in der Mandschurei tun.

Genf, 25. Januar. Die 66. Tagung des Völkerbundsrates begann heute vormittag 11 Uhr, den Vorsitz dieser Tagung führt Frankreich.

Genf, 25. Januar. In der Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates, in der der japanisch-chinesische Streitfall behandelt wurde, kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Vertretern beider Länder. Der chinesische Gesandte Yen verlas eine scharfe Erklärung, in der u. a. festgestellt wird, daß japanische Truppen nach einem wohldurchdachten und brutal ausgeführten Plan die gesamte Mandschurei besetzt hätten. Japan habe das den Völkerbund gegebene Versprechen, seine Truppen so schnell wie möglich zurückzuziehen, nicht gehalten. Der Völkerbund dürfe sich nicht mehr auf Vergleichsversuche beschränken. Die Anrufung anderer Artikel des Völkerbundspaktes werde von Tag zu Tag dringender. Es handle sich jetzt um eine Krise des gesamten Verfahrens des Völkerbundes zur friedlichen Regelung internationaler Streitigkeiten.

Der japanische Botschafter Sato leugnete die Besetzung der gesamten Mandschurei durch japanische Truppen. Das japanische Volk sei einstimmig entschlossen, seine Rechte, von denen das Bestehen Japans abhänge, zu wahren. Japan sei im Interesse der eigenen Sicherheit gezwungen gewesen, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Es werde weiterhin den Grundsatz der offenen Tür und der **Gleichberechtigung der Ausländer** anwenden. Vor der Prüfung neuer Maßnahmen müsse das Ergebnis des Untersuchungsausschusses abgewartet werden.

Genf, 25. Januar. Die stundenlange Aussprache im Völkerbundsrat über den japanisch-chinesischen Konflikt konnte angesichts der völlig unüberbrückbaren Gegensätze zwischen der japanischen und chinesischen Regierung am Montag nicht abgeschlossen werden; sie wird am Dienstag vormittag fortgesetzt. Der chinesische Gesandte Yen wies die langen Ausführungen des japanischen Botschafters mit dem Hinweis zurück, daß das Bandenwesen erst nach dem japanischen Einmarsch entstanden sei. Die Mächte stünden vor der Tatsache, daß China jetzt zum dritten Male im Laufe von 18 Jahren eine japanische Invasion erleiden müsse.

In den geheimen Verhandlungen des Völkerbundsrates ist, wie verlautet, dem chinesischen Regierungsvertreter mitgeteilt worden, daß **im Völkerbundsrat keinerlei Mehrheit für das Ergreifen anderer Mittel, insbesondere von Sanktionsmaßnahmen** (Art. 15 und 16) **gegen Japan vorhanden** sei. Der Konflikt müsse weiter auf der gegenwärtigen Grundlage behandelt werden.

Drummond tritt zurück?

Genf, 25. Januar. Wie in den Wandelgängen des Völkerbundsgebäudes verlautet, soll Generalsekretär Drummond **zum Rücktritt entschlossen sein.**

Grund der neuen politischen Gesamtlage vornehmen zu können.

Die „Sicherheitsfrage" der springende Punkt.

Bei den Genfer Verhandlungen wird die Sicherheitsfrage wieder eine bedeutsame Rolle spielen. Hier ist zu unterscheiden zwischen der nationalen Sicherheit und der allgemeinen Sicherheit. Der Artikel 8 des Völkerbundsstatuts bezieht sich auf die nationale Sicherheit. Durch den Abschluß internationaler Abkommen, durch den den Kellog-Pakt und die verschiedenen Nichtangriffspakte ist zwar die allgemeine Sicherheit stark in den Vordergrund gerückt worden. Es muß jedoch angenommen werden, daß mit dem Begriff „nationale Sicherheit" auf der kommenden Konferenz erneut stark argumentiert werden wird. Vernünftigerweise sollte man glauben, daß der Ausbau der „allgemeinen Sicherheit" die Möglichkeit einer Senkung der Rüstungen in sich schlösse. Leider aber lehrt die Erfahrung, daß Chauvinismus meist stärker ist als Vernunft. Wie dem auch sei: unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise und unter dem Druck der mit gespannter Erwartung harrenden Weltöffentlichkeit werden die Staatsmänner in Genf alles daransetzen müssen, den Abrüstungsgedanken vorwärts zu treiben. Um dies aber zu erreichen, bedarf es in erster Linie eines positiven Willens aller Beteiligten zur Abrüstung.

Abrüstungskonferenz — ein Prüfstein.

London, 25. Januar. Der englische Sachverständige Sir Walter Layton sagte gestern in einer Rede in London: Die nächste Woche in Genf beginnende Abrüstungskonferenz ist in voller Beziehung der Schlüssel der Lage. Sie ist der Prüfstein dafür, ob die Nationen der Welt bereit sind, einander zu vertrauen und auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zusammenzuarbeiten. Denn diese beiden Gebiete gehören zusammen. Es bestehe keine Hoffnung auf Lösung der wirtschaftlichen Fragen, wenn es kein politisches Vertrauen zu den Nationen gibt.

Die französischen „Enthüllungen" über Rüstungen Deutschlands.

Paris, 25. Januar. Der Berichterstatter für den Abschnitt „Kriegshaushalt" in der französischen Kammer, Abg. Bouilloux-Lafond, sprach am Sonntag in Quimber über Abrüstungsfragen. Er sprach wieder von deutschen Geheimrüstungen, wobei er behauptete, daß sich 15 deutsche Kriegsmaterialfabriken teils von Deutschland selbst geleitet, teils von deutschem Kapital unterstützt, im Ausland befänden. Im übrigen wiederholte er das, was die Senatoren Eccard und General Bourgeois seinerzeit im Senatsausschuß sagten.

*

Auch das Pariser „Journal" hatte bereits sogenannte „Enthüllungen" veröffentlicht über die Herstellung deutscher Rüstungsmittel in der Waffenfabrik Siderius in Krimpten (Holland). Die holländische Regierung veranlaßte nunmehr den französischen Militärattache im Haag zu einer Besichtigung der Fabrik, wobei die Haltlosigkeit der Behauptungen des „Journal" voll erwiesen wurde.

Was Deutschland gezahlt hat.

Genf. In einer eingehenden Untersuchung der Frage, welche Zahlungen Deutschland bisher geleistet habe, kommt das Genfer „Journal" zu dem Schluß, daß Deutschland ganz unbestreitbar 135 Milliarden französische Francs für Reparationen bezahlt hat. Demgegenüber seien die Kosten für die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete in Frankreich offiziell auf 97,8 Milliarden beziffert worden. Das Blatt schreibt: „Wenn die Reparationszahlungen für die Reparationen verwendet worden wären, anstatt für alle möglichen anderen Dinge, wäre die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens längst durch die deutschen Zahlungen gänzlich gedeckt."

Schikanen gegen Deutsche im Memel-Gebiet.

Königsberg, 25. Januar. Der litauische Gouverneur des Memel-Gebietes Merkys, der erst kürzlich dem Vizepräsidenten des memelländischen Landtages Schulrat Mayer und dem Landesdirektor a. D. Vorbeck die Ausreisegenehmigung zur Teilnahme an der Tagung des Völkerbundsrates nach Genf verweigerte, hat nunmehr dem schwer herzkranken Abg. Rittergutsbesitzer Gubba die Ausreisegenehmigung zum Kuraufenthalt in Bad Tölz verweigert, obwohl Gubba zwei ärztliche Gutachten vorlegte und nachweisen konnte, daß eine größere Anzahl führender litauischer Politiker in ärztlicher Behandlung in Deutschland stehe.

Chinas Außenminister zurückgetreten.

Nanking, 25. Januar. Außenminister Tschen hat der Regierung sein Portefeuille zur Verfügung gestellt. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, erfolgte dieser Schritt, weil die chinesische Regierung die von Tschen verfolgte Politik ablehnte. Im übrigen glaubt man zu wissen, daß der chinesische Vertreter auf der Völkerbundstagung in Genf, Yen, telegraphisch neue Weisungen erhalten hat, denen zufolge China auf der Tagung im Gegensatz zu der bisher verfolgten Politik eine äußerst genehmigte Haltung annehmen wird.

Sträflingsrevolte in einem englischen Gefängnis.

Das Gefängnis demoliert und in Brand gesteckt.

London, 25. Januar. Im Zuchthaus von Dartmoor unternahmen über 100 Sträflinge beim gestrigen Kirchgang einen Ausbruchsversuch. Die Polizei unterdrückte den Ausruhr, wobei 20 Sträflinge verletzt wurden, jedoch niemand schwer.

Aus den Meldungen der Blätter geht aber hervor, daß der amtliche Bericht die Vorgänge im Zuchthaus von Dartmoor etwas harmloser darstellt, als sie wirklich waren. So ist in dem Kommunique nur von einer Anzahl verbrannter Akten die Rede. Pressefotographien aber, die von Flugzeugen aufgenommen worden sind, zeigen, daß das ganze zweistöckige Hauptgebäude, dessen Fassade eine Front von 12 Fenstern hatte, mitsamt seinem Glockenturm vollständig verbrannt ist.

Eine Verlautbarung des Innenministers über die Vorgänge im Zuchthaus von Dartmoor bestreitet die Behauptung von der Erschießung mehrerer Gefangener sowie von dem Entweichen einiger Sträflinge. Von den verletzten Gefangenen befänden sich zwei in Lebensgefahr.

Die Tatsache, daß nach der Meuterei Messer in den Gefangenenzellen gefunden wurden, wird vom „Daily Telegraph" als Beweis der unhaltbaren Zustände in Dartmoor angeführt. „Times" meint, man sollte glauben, daß sich die Vorfälle in einem anderen Zeitalter oder mindestens in einem anderen Lande als England ereignet hätten und verlangt, daß das Ergebnis der Untersuchungen in allen Teilen voll veröffentlicht werde.

Die ersten Anzeichen der Unruhen zeigten sich schon in den früheren Morgenstunden des Sonntags, als die Gefangenen ein fürchterliches Geheul anstimmten, das sich von Zelle zu Zelle fortpflanzte. Beim Frühstück trommelten sie mit Löffeln und Gabeln auf die Tische und beklagten sich, daß die Hafergrütze nicht gezuckert sei. Einige warfen den Wärtern ihre Grütze an den Kopf. Auf dem Wege zur Kirche kam die Meuterei zum offenen Ausbruch. Die Gefangenen stimmten die Internationale an und stürzten sich plötzlich auf die Wärter, die sie mit Nägeln, Eisenstücken, Stuhlbeinen und Stöcken angriffen. Ein Teil verhielt sich jedoch neutral, andere stellten sich sogar auf die Seite der Wärter. Nachdem die Meuterer die Zellen der Schwerverbrecher aufgebrochen hatten, stürmten sie das Verwaltungsgebäude, warfen die Scheiben ein und schlugen sämtliche Einrichtungsgegenstände kurz und klein. Darauf setzten sie die Gebäude in Brand. Das Verwaltungsgebäude brannte vollkommen nieder.

Bei Bekanntwerden der Meuterei wurden in der Kaserne von Crownhill 200 Soldaten sowie zwei Maschinengewehrabteilungen mobilisiert und marschfertig aufgestellt. Ihre Absendung wurde jedoch unterlassen, da die Meuterei noch vorher von der Polizei unterdrückt werden konnte. Das Gefängnis steht unter schärfster Bewachung von über 100 Polizisten. Der angerichtete Schaden wird auf über 400 000 Zloty geschätzt.

Die 40-Stundenwoche bei Notstandsarbeiten in Deutschland.

Der Präsident der Reichsanstalten für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Deutschland hat in einer Verfügung an die Landes-Arbeitsämter die Wochenarbeitszeit der Notstandsarbeiter herabgesetzt. Die Arbeitszeit soll pro Woche bis auf 40 Stunden festgesetzt werden, „sofern die Verkürzung der Arbeitszeit nicht eine zeitliche Streckung der Arbeit, sondern eine Mehreinstellung von Arbeitskräften zur Folge hat." So unzureichend diese Maßnahme gerade für Deutschland ist angesichts der ganz erschreckend angestiegenen Zahl der Erwerbslosen, so ist es immerhin ein Anfang. Würde im ganzen Reiche die 40-Stundenwoche eingeführt, würde sehr bald der größte Teil der heute Arbeitslosen in den Produktionsprozeß hineingebracht werden.

Die Unterdrückung des Aufstandes in Salvador.

Neuyork, 25. Januar. Wie von Regierungsseite in Salvador verlautet, ist der kommunistische Aufstand bereits im wesentlichen unterdrückt. Die Banden, die in zwei größeren Städten die Kasernen und militärischen Magazine angriffen und eine Anzahl von kleineren Städten geplündert haben, befinden sich auf der Flucht und werden von den Regierungstruppen verfolgt.

In Amerika wurden zwei Zerstörer und das Hilfsschiff „Rochester" mit 1500 Seesoldaten nach Salvador entsandt. Die Engländer entsandten den kleinen Kreuzer „Dragon". Außerdem sind zwei kanadische Unterseeboote in Acalutja, dem wichtigsten Hafen des Landes, eingetroffen.

Die englische Arbeiterführerin Phillips gestorben.

Dr. Marion Phillips, die zu den Hauptorganisatoren der Labour-Party gehörte und im Unterhaus den Wahlkreis Sonderlund vertrat, ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

Marion Phillips hat sich nicht nur in der englischen Arbeiterbewegung hervorgetan, sie war auch führend in der internationalen sozialistischen Frauenbewegung.

In Marion Phillips verliert die Arbeiterklasse Polens eine große Freundin, was des öfteren nicht nur bei ihren Besuchen in Polen zum Ausdruck kam.

Aus Welt und Leben.

Zigeunerinnen zaubern!

Und die Dummen werden nicht alle.

Ein merkwürdiges Abenteuer mit Zigeunerinnen erlebte ein Kaufmann Y. in Schöneberg bei Berlin.

An seiner Wohnungstür waren zwei Zigeunerinnen erschienen, eine alte und eine jüngere, und bettelten. Als die Ehefrau des Kaufmanns die Frauen abwies, bemerkte die eine der Zigeunerinnen, daß sie wüßte, daß „der Herr Gemahl" krank sei und daß sie ihm helfen könne. Die Frau des Kaufmanns war erstaunt, denn ihr Mann war tatsächlich krank und hatte schon wiederholt die Aerzte aufgesucht. Man ließ jetzt die beiden Zigeunerinnen eintreten. Unter vielem Lamento erreichten es die beiden Frauen, daß der Kaufmann sich bereit erklärte, zur „Bestärkung der Illusion" in einem Briefumschlag 5000 Mark in Scheinen zu je 1000 Mark zu stecken. Der Umschlag mußte geöffnet bleiben! Dem Kaufmann wurde nun geheißen, sich vor einen Kleiderschrank zu stellen, während die ältere der Zigeunerinnen den Briefumschlag in die Hände nahm. Jetzt begann die „Heilungsprozedur". Die alte Zigeunerin hob beide Hände empor suchtelte mit dem Briefumschlag herum und murmelte dabei Beschwörungsformeln. Schließlich warf sie mit einem kurzen Ruck den Briefumschlag hinter den Schrank. Dem Ehepaar wurde jetzt bedeutet, daß es auf keinen Fall vor Ablauf von drei Tagen den Umschlag hinter dem Schrank hervorholen dürfe. Als die beiden Zigeunerinnen verschwunden waren, stiegen dem Kaufmann doch Bedenken auf und er holte den Umschlag hervor. Und siehe da: Der Inhalt von 5000 Mark hatte sich mittlerweile auf 2000 Mark verringert. Es muß der alten Zigeunerin gelungen sein, mit unglaublicher Schnelligkeit drei Tausendmarkscheine herauszunehmen, ohne daß man etwas merkte.

Brandkatastrophe in Belgien.

Eine Brandkatastrophe, die mehrere Millionen Francs Sachschaden verursachte, vernichtete vollkommen das Schloß de Nievenhoven bei St. Trond in Limburg. Der Besitzer, Senator Baron de Mossart, konnte nicht von dem Tode des Verbrennens gerettet werden. Die Feuerwehr, vollkommen hilflos, konnte weder die kostbaren alten Möbel, noch die Bibliothek retten. Sie mußte ihre ganze Kraft anwenden, um die umgebenden Gebäude zu schützen.

Autobus überschlägt sich.

Im Zentrum von Brüssel überschlug sich ein Autobus in voller Fahrt. Eine Person wurde getötet, 11 erlitten schwere Verletzungen.

Selbstmörder verursacht Gasexplosion.

In Düsseldorf ereignete sich in einem Einfamilienhaus eine Leuchtgasexplosion, bei der eine Person getötet und zwei andere schwer verletzt wurden. Der 20jährige seit zwei Jahren erwerbslose Sohn der dort wohnenden Familie Levin, der schon wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, soll eine Vergiftung durch Leutgas verursacht haben. Als der Vater mit der brennenden Pfeife über den Flur ging, wurde das Gas zur Explosion gebracht. Der Vater sowie ein Sohn wurden schwer verletzt, während der andere, der den Gashahn zum Zweck des Selbstmordes aufgedreht hatte, im Dachgeschoß durch Gas vergiftet tot aufgefunden wurde. Das Haus ist durch die Gasexplosion im Innern arg verwüstet worden. Auch das Nebenhaus hat schweren Schaden gelitten.

Goldfunde in Deutschland.

Nachdem von Ingenieuren der Preußischen Hütten- und Bergwerks-A.-G. und Spezialbergleuten aus dem Harz am Eisenberg bei Corbach in Waldeck aussichtsreiche Versuche um Hebung der dort befindlichen Golderze angestellt wurde, wird jetzt aus dem kurhessischen Dorf Allendorf an der Eder gemeldet, daß in der Nähe einer Mineralquelle ein beträchtliches Goldvorkommen festgestellt worden ist. Sachverständige von der Klausthaler Bergakademie sind bereits in Allendorf eingetroffen, um das Gestein auf seinen Gehalt an Edelmetall zu prüfen. Die ersten Ergebnisse der Schürfungen sollen vielversprechend sein. Diese neuen Funde haben in der Umgegend größtes Aufsehen erregt.

Der Erfinder des Wasserrohrkessels gestorben.

Im Alter von 91 Jahren starb in London Sir Alfred Yarrow, der als Erfinder des Wasserrohrkessels und als Leiter der Schiffbauwerft gleichen namens Weltruf hatte.

Für Freiheit und Recht

Der Verlauf der Festakademie aus Anlaß der 10-Jahresfeier der D.S.A.P.

Gestern berichteten wir im allgemeinen über die Festakademie, die am Sonntag nachmittag im Saale der Philharmonie aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der D.S.A.P. stattfand. Heute bringen wir die Ausführungen der einzelnen Redner im Auszuge, da viele unsere Leser der Akademie wegen Platzmangels nicht beiwohnen konnten. Vorausgeschickt sei, daß die Ausführungen der Redner zu wiederholten Malen durch Beifallsstürme unterbrochen wurden.

Der Partei- und Bezirksvorsitzende Gen. Artur Kronig

führte etwas folgendes aus: „Werte Parteigenossen und Gäste! Ein Blick auf diesen überfüllten Saal läßt uns mit Genugtuung und Freude feststellen, wie stark der Widerhall ist, den die Feier des zehnten Jahrestages unserer Partei in den Herzen des werktätigen deutschen Volkes gefunden hat. Immer, wenn es im Laufe der verflossenen zehn Jahre galt, dem einheitlichen Willen der deutschen Werktätigen Ausdruck zu geben, sind die Massen unserem Ruf gefolgt, und auch die heutige Kundgebung ist eine imposante Manifestation der Geschlossenheit unserer Reihen. Ich begrüße Sie daher im Namen der Parteileitung aufs herzlichste als Mitkämpfer der hinter uns liegenden zehn Jahre. Herzlich willkommen heiße ich auch die Genossen aus unseren Bruderparteien, der P.P.S., des „Bund" und der Poale-Zion. Gemeinsames Streben und gemeinsame Kämpfe haben uns zu einer einheitlichen sozialistischen Familie zusammengeschweißt. (Hierauf richtet Gen. Kronig warmempfundene Begrüßungsworte an die Gastredner, die Genossen Ziemiencki, Lieberman und Erlich; tosender Beifall des Saales begleitet diese Begrüßungen.) Mit Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß wir unsere deutschen Genossen aus Schlesien leider nicht in unserer Mitte begrüßen können. Der schwere Kampf, den die schlesischen Arbeiter gegenwärtig zu führen gezwungen sind, erfordert die Anwesenheit der Führer und hat sie verhindert, an unserer Feier teilzunehmen. Dafür aber haben uns die Genossen aus beiden schlesischen Bezirken auf telegraphischem Wege ihre herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Sie fühlen sich eins mit uns in Freud und Leid, und **einig wird die D.S.A.P. alle Stürme überdauern.**

Zehn Jahre sind heute seit der Gründung unserer Partei verflossen. Die Gründung entsprang einem lange gehegten Bedürfnis der arbeitenden deutschen Massen, das am 19. Januar 1922 seine Erfüllung fand. Selbstverständlich erschöpft unsere zehnjährige Parteigeschichte nicht die Geschichte des politischen Kampfes der deutschen Arbeiterschaft, die schon lange vor der Schaffung unserer Partei ihre Rolle in der Gesamtbewegung des Landes gespielt hat. Schon vor dem Kriege erfüllten die deutschen Arbeiter in vorbildlicher Weise ihre Pflicht als Klassenkämpfer. In den Reihen der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens waren auf unserem Gebiet gerade die deutschen Arbeiter führend; sie standen an der Spitze und haben mutig gegen kapitalistische Ausbeutung und gegen die Zarenknute gestritten. Wir sind stolz darauf, in unseren Reihen Genossen zu haben, die an jenen Kämpfen teilgenommen haben und denen der dornenvolle Weg der Verbannung nach Sibirien nicht erspart geblieben ist. An die glorreichen Traditionen jener Kämpfer knüpft unsere Partei an, indem sie der deutschen Arbeiterschaft ihren Platz in der allgemeinen Front des proletarischen Kampfes zuweist.

In den ersten Jahren nach dem Kriege war die deutsche Arbeiterschaft zu politischer Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die bestehenden Arbeiterparteien boten kein Wirkungsfeld für sie, da dort kein Verständnis für ihre kulturellen Sonderinteressen vorhanden war. Das deutsche Bürgertum hingegen versuchte, die deutsche Arbeiterschaft unter nationalen Losungen als Stimmvieh für sich zu benutzen.

Erst die Gründung unserer Partei hat hier Wandel geschaffen, hat die deutschen Werktätigen als Klasse und als Volksgemeinschaft geformt und zu neuen, eigenen Leben erweckt.

In die entlegensten Wohnungen der armen Weber unseres Industriebezirks, ja in die Hütten der deutschen Bauern drang ein Hoffnungsstrahl, daß doch diese Welt nicht immer nur ein Jammertal für die Armen sein muß, daß eine gerechte Weltordnung durch den Sozialismus geschaffen werden kann, sofern nur die Massen aufgeklärt und zum Kampf bereit sind.

Die Sammlung der werktätigen Deutschen in einer festgefügten Organisation war die erste Aufgabe unserer Partei. Seine Krönung fand dieses Werk in der Vereinigung mit den deutschen Arbeitern der anderen Teilgebiete, in der Schaffung der einheitlichen D.S.A.P. für das ganze Staatsgebiet. Neben dieser Arbeit waren unsere Bestrebungen von Anfang an darauf gerichtet, eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten der anderen Nationalitäten zu erzielen. Obwohl im nationalen Rahmen wirkend, war sich unsere Partei keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß sie einen Teil der großen internationalen Armee des Proletariats bilde und sich dieser Armee eingliedern müsse. Inmitten der hochgehenden Wogen nationalistischer Reaktion haben wir uns das Ziel gestellt, die trennende Mauer des Völkerhasses niederzureißen und ein friedliches Zusammenleben aller Völker Polens herbeizuführen.

Die Brücke zu sein zwischen feindlichen Völkern,

auch über die Landesgrenzen hinweg die Versöhnung zu schaffen, — war und ist das Bestreben der D.S.A.P. Noch sind wir weit von diesem Ziel entfernt, und leider unter dem heutigen Regime weiter als je, doch das eine ist unser und unserer Bruderparteien unumstrittenes Verdienst, — daß sich die Werktätigen aller Nationalitäten in Polen einander nähergekommen sind, daß dank unserer eifrigen Arbeit die trennende Mauer zwischen ihnen geschwunden ist. Wir haben bei unseren polnischen Klassengenossen Verständnis für die kulturellen Forderungen der deutschen Minderheit gefunden, **haben einen Mitkämpfer gewonnen, für die Gleichberechtigung unseres deutschen Volkes.**

Die verheerenden Wirkungen der Sanacjadiktatur in Polen haben sich jedoch auch auf diesem Gebiet in erschreckender Weise gezeigt. Alle Ansätze zur Lösung des Minderheitenproblems sind vernichtet worden, ja der Kampf gegen das kulturelle Eigenleben der Minderheiten ist noch nie so systematisch und so „erfolgreich" geführt worden, wie dies heute von den Sanacjaregierungen getan wird. Wir sind gezwungen, heute zu unserer Zehnjahresfeier

die furchtbare Anklage zu erheben, daß unser Schulwesen, die Grundlage unserer nationalen Existenz, vernichtet worden ist,

daß die deutsche Sprache aus den Schulen verdrängt wird, daß der Polonisierung mit allen Mitteln Vorschub geleistet wird. Wir müssen uns heute die Aufgabe stellen, allen Schikanen zum Trotz an unseren Rechten festzuhalten und geschlossen den Kampf aufzunehmen, um die verlorengegangenen kulturellen Positionen wiederzugewinnen.

Unsere zehnte Jahresfeier fällt in eine Zeit ungeheurer wirtschaftlicher Not und des größten politischen Druckes. Diese Zeit aber hat andrerseits in den Massen die Erkenntnis reifen lassen, daß der Kapitalismus einen Ausweg aus dieser Krise nicht finden kann, daß er in den heutigen Verhältnissen ein Hindernis für die Menschheitsentwicklung bildet. Die Revolution hat in den Hirnen der Menschen bereits begonnen, das kapitalistische System ist dort längst begraben. Unsere Aufgabe und die der gesamten sozialistischen Bewegung muß es sein, der Menschheit den Glauben zu bringen, daß nur die planmäßige sozialistische Wirtschaft einen Ausweg aus der Not und dem Elend bietet. Unser Kampf gilt daher nicht nur der Wiederaufrichtung der politischen Demokratie, sondern muß darüber hinaus die restlose Beseitigung des kapitalistischen Systems zum Ziele haben.

Genossen! An unserem zehnten Jahrestag sehen wir uns vor große Aufgaben gestellt. Große Aufgaben erfordern große Kräfte. Möge unsere heutige Feier der Ansporn für uns sein, diese Kräfte zu schaffen, die Partei weiter auszubauen, damit sie aus den schweren Kämpfen, die uns bevorstehen, siegreich hervorgehe!" (Stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner hat der Gen.

Stadtpräsident Bronislaw Ziemiencki

das Wort. Redner greift eingangs zurück auf die Entstehungszeit der Deutschen Arbeitspartei Polens und führt dann u. a. aus: „Wir polnischen Sozialisten haben das Entstehen der deutschen sozialistischen Partei mit großer Freude aufgenommen. Nur Feinde des Sozialismus versuchten damals dem Entstehen der deutschen sozialistischen Partei mit der Begründung entgegenzutreten, daß Sozialisten durch keine nationalen Grenzen voneinander getrennt sein dürfen. Aber wir polnischen Sozialisten haben empfunden, daß eine deutschsozialistische Organisation zur Wahrung der national-kulturellen Interessen für die deutsche arbeitende Bevölkerung eine Notwendigkeit ist. In der Folge ist es auch gelungen, eine gute Zusammenarbeit mit der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens zu finden. Sowohl in den Versicherungsinstitutionen als auch auf dem Gebiete der städtischen Selbstverwaltungen ist es gelungen, eine enge Zusammenarbeit zwischen den Sozialisten aller drei Nationalitäten herzustellen. Und darum gestatte ich mir, hier nicht nur im Namen der P.P.S., sondern namens der Sozialisten aller drei Nationalitäten, die auf dem Gebiete der städtischen Selbstverwaltung zusammenarbeiten, zu sprechen.

Eine enge Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien ist heute mehr denn je notwendig. Der Kapitalismus hat sich heute bereits überlebt, sein Zusammenbruch ist unabwendbar. Darum sind die Aufgaben, die die Sozialisten zu erfüllen haben, groß; unser harrt die große Aufgabe, auf den Ruinen des zusammenbrechenden kapitalistischen Systems eine neue sozialistische Gesellschaftsordnung zu erbauen. Und wenn die harmonische Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Parteien bei uns im Lande so gut gelang, so bin ich überzeugt, daß dies auch auf internationalem Gebiete zwischen den Sozialisten verschiedener Ländergruppen gelingen wird. Und ich bin überzeugt, daß mit der Vergrößerung der Aufgabe auch die sozialistische Solidarität wachsen wird. In diesem Sinne wünsche ich Euch, deutsche Genossen, heute zu Eurer Zehnjahresfeier: mögen Eure Reihen wachsen, möge sich Eure Organisation immer mehr entwickeln. (Langer, andauernder Beifall.)

Als nächster betritt der Führer und Vertreter des jüdischen sozialistischen „Bund", Stadtverordneter der Stadt Warschau,

Gen. Rechtsanwalt Heinrich Erlich

die Tribüne, stürmisch begrüßt von den Versammelten. Gen. Erlich leitet seine Rede in deutscher Sprache ein und fährt dann in polnischer Sprache fort. Er sagte u. a. folgendes:

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Es ist mir eine Ehre und Freude, Ihnen allen im Namen meiner Partei, des jüdischen sozialistischen Arbeiterbundes, die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrer Feier zu übermitteln.

Wenn ich sage, daß ich Freude empfinde, so ist das kein leeres Wort. Es war uns die größte Freude, als Eure Partei gegründet wurde und als wir vermitteln konnten zwischen Eurer jungen Partei und den bestehenden alten sozialistischen Parteien Polens. Wir haben in Euch einen neuen Mitkämpfer für die Sache des Proletariats, des Sozialismus gefunden. Ihr habt auf Eurem Wege viele Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Wir kennen diese Schwierigkeiten sehr genau, denn wir sind im Vergleich zu Euch eine alte Partei. Wir werden in diesem Jahre das Fest unseres 35jährigen Bestehens feiern. Die Anfänge unserer Arbeit fallen in die Zeit des zaristischen Regimes. Mit der Wiedererstehung des polnischen Reiches haben wir auf eine bessere Zukunft gehofft. Aber wir alle lebten bisher unter den Bedingungen einer relativen Demokratie, von der wahren Demokratie haben wir bis jetzt noch nichts zu spüren bekommen. (Stürmischer Beifall.)

Wenn wir Rückschau halten auf einige der letzten Jahre, so erscheinen uns diese Jahre als Paradies der Freiheit im Vergleich zu dem, was wir jetzt unter der Regierung der Diktatur haben.

Den Verherrlichern dieser Diktatur erscheint es als ein Wunder, was dadurch über das Land und Volk hereingebrochen ist; ihnen war ein neuer Moses erschienen aus Solejowek wie der alte Moses auf dem Berge Sinai. Aber sie haben davon vergessen, daß Polen ein Teil **von** Europa ist, daß es heute keinen Moses mehr gibt.

Aber es gibt eine arbeitende Klasse, die ihre hohen Ideale hat. Ihr Kampf ist nur ein Teil des großen Kampfes, der sich heute in der ganzen Welt abspielt, heute, wo das kapitalistische System auf der ganzen Linie seinen Bankrott erklären muß. Früher hatte diese Bourgeoisie für die arbeitende Klasse noch „ihre Ideale" vorrätig: sie gab vor, für die politische Freiheit zu kämpfen. Was hat sie heute für Ideale, heute, wo sie am Boden liegt mit ihrer Weisheit. Gar keine, weil sie niemals welche hatte. Weil sie immer eine Stütze für die Unterdrückung war. Und jetzt, nachdem die Bourgeoisie moralischen Bankerott gemacht hat, flüchtete sie sich zu der faschistischen Diktatur. Wir sehen das Zusammengehen der Bourgeoisie mit der Diktatur gegen ihren gemeinsamen Feind, die Arbeiterklasse. Und in diesem Kampf bedient sich die Diktatur, bei uns die Sanacja, verschiedener Methoden und Hilfsmittel. Durch Seelen- und Stimmenkauf, Stoßtrupps, neue „Arbeiterparteien" will man die Reihen der Arbeiterklasse schwächen. Ihnen haben sich noch die Kommunisten hinzugesellt, die ein Wort geprägt haben, das ihren eigenen Unsinn dokumentiert: Sozialfaschisten. Damit bezeichnen sie jeden, der nicht Kommunist ist — nur nicht diejenigen, die es verdienen z. B. einen Moraczewski, ein „Sozialist", der sich dem Faschismus ganz und gar verschrieben hat.

Aber die Arbeiterklasse ist nicht auf den Leim gegangen, den die Bourgeoisie ausgestellt hatte. Denn die Arbeiterklasse läßt sich nicht verkaufen wie die Bourgeoisie, die sich wie eine Straßendirne jedem verkauft, von dem sie Vorteil erwartet. Die Arbeiterklasse bleibt fest trotz aller dieser Versuchungen und Methoden, der Methoden von Brest oder Luck —.

Wohl hat all dies unsere Reihen geschwächt, das Resultat dieser sechs Jahre nach dem Maiumsturz ist nicht ganz ausgeblieben. Die Krise war ein guter Helfer dabei und die Not, die in jede Stube hineinsieht.

Aber trotz alledem, unser Kampfeswille ist nicht erlahmt. Unsere Aufgabe ist es, die Kräfte zu konsolidieren, damit die eiserne Front des klassenbewußten sozialistischen Proletariats wachse und erstarke. Dann werden wir nichts zu fürchten haben, dann werden wir unseren Feind bezwingen, dann wird das kapitalistische System gestürzt werden wie eine morsche Mauer, dann werden wir den Aufbau einer neuen Welt beginnen. (Brausender Beifall.)

Von langandauerndem, herzlichen Beifall begrüßt ergriff darauf der gewesene Brest-Häftling und

Abg. Dr. Hermann Lieberman

das Wort. Dr. Lieberman sprach zuerst in polnischer und dann in deutscher Sprache. In polnischer Sprache führte Dr. Lieberman ungefähr folgendes aus: „Genossen! Ich freue mich, unter Euch zu sein und meiner Freude über

Eure Entwicklung Ausdruck geben zu können. Zwischen Euch deutschen und uns polnischen Sozialisten besteht nicht nur eine sozialistische Solidarität, sondern eine herzliche Freundschaft. Wir polnischen Sozialisten verstehen, daß Ihr die Struktur und Psyche der deutschen Arbeiter am besten kennt und daß niemand das Recht hat, sich in Eure Taktik einzumengen. Ihr deutsche Sozialisten seid für uns nicht die sogenannte Minderheit, Ihr seid uns Brüder und Genossen.

Zwei grundsätzliche Linien haben wir gemeinsam. Die eine: sowohl Ihr wie wir trachten danach, im Rahmen des polnischen Staates zu wirken. Nur wollen wir einen freien Staat. Die zweite Linie ist: Ihr wie wir verstehen, daß Sozialismus nicht allein von sich kommt, Sozialismus muß gemacht werden, mit harter Anstrengung. Sozialismus kann aber nur gemachten werden, wenn wir die Mehrheit des Volkes erringen. Und hier harret unser eine große Aufgabe. Man spricht allgemein, die Menschheit sei in zwei Klassen geteilt: in die besitzende und in die besitzlose. Aber zwischen der einen und der anderen Klasse ist noch eine Schicht, die gerade in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt: das ist der zum größten Teil verarmte Mittelstand. Hitler, von welchem hier gesprochen wurde, hätte nie einen solchen Einfluß erlangt, wenn er nicht diese unzufriedene, führerlos gebliebene Mittelklasse für sich gewonnen und deren Drang nach Selbständigkeit Rechnung getragen hätte. Darum machen sich die reichsdeutschen Sozialdemokraten heute Vorwürfe, daß sie diesem Mittelstand bisher keine genügende Aufmerksamkeit zugewandt und das Klassenbewußtsein bei dieser Schicht der Bevölkerung nicht wachgerufen haben. Wir Sozialisten Polens haben darum die Pflicht, diesen Fehler nicht zu wiederholen. Schon Marx und Engels haben gesagt: „Solange ihr euch nicht mit dem verarmten Mittelstand und dem Kleinbauern verbindet, könnt ihr nicht daran denken, die Macht zu ergreifen."

Dieser Vormarsch ist aber, trotz mancher Rückschläge, nicht aufzuhalten. Wir fühlen schon heute, daß die Luft geladen ist und hören ein unterirdisches Dröhnen. Man wartet aber noch auf das, was kommen soll. Glaubt aber nicht, daß das, auf was die Leute warten, die Diktatur ist und daß die Diktatur etwas Neues ist. Schon Ludwig XIV. hat gesagt: „Ich bin der Staat und alle, die um mich sind, das sind meine Untergebenen". Wir sehen also, daß es schon früher ähnliche Gestalten gab, wie wir sie auch heute bei uns haben. Mit dem Unterschiede, daß Ludwig XIV. keine Interviews schrieb. Die Diktatur ist es nicht, auf was das Volk wartet. Das Morgen gehört dem Sozialismus. Und wenn wir auf diesem Wege auch mancherlei Niederlagen erleiden, so sind das nur Episoden. Ihr werdet sehen. Nicht mehr lange und ein großer Wille wird die Menschheit erfassen und an uns große Aufgaben stellen. Das Volk will und wird sich nie in die heutige Lage hineinfinden.

Seine Rede in polnischer Sprache schloß Abg. Dr. Lieberman: „Als die verschiedenen Sprachen geschaffen wurden, so geschah das zu dem Zweck, um die Menschheit getrennt zu halten. Bei uns Sozialisten jedoch ist es anders. **Je mehr Sprachen innerhalb unserer Reihen anzutreffen sind, desto fester halten wir zusammen!"** (Stürmischer Beifall.)

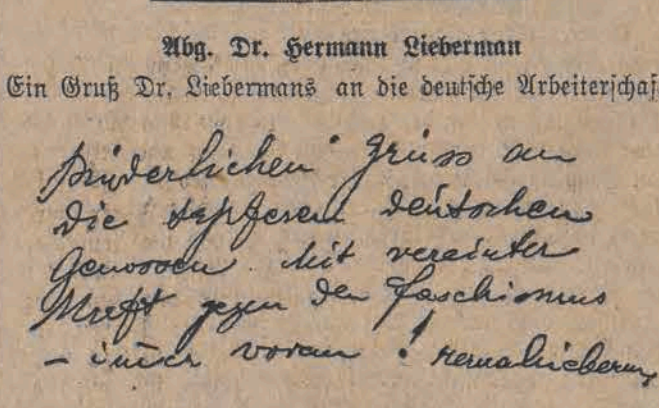
In deutscher Sprache führte Gen. Abg. Dr. Hermann Lieberman aus: „Werte Genossen! Ihr 10. Gedenktag fällt in eine große, stürmische Zeit. Es ist nicht vorauszusehen, wie das Ende ausfallen wird. Von der Tüchtigkeit des Proletariats wird in dieser entscheidungsvollen Zeit viel abhängen. Gehen wir dem Siege oder einer Niederlage entgegen? Schon während des letzten Krieges hat man uns immer wieder gesagt: das ist der letzte Krieg und wenn der Krieg zu Ende sein wird, dann kommt die goldene Zeit. Heute aber gleicht der ganze Erdball einem wild aufgepeitschten Ozean. So viel Elend und Qual haben wir noch nie erlebt. Und wo finden wir Rettung? Ist es die Diktatur? Nein! **Diktatur ist Gewalt, Unrecht, Haß.** In der Diktatur findet die Menschheit unmöglich den Ausweg. Auch im Faschismus nicht. Diktatur und Faschismus sind nicht von Dauer, weil sie auf unedlen Grundlagen aufgebaut sind. **Die einzige Idee, die aufrecht geblieben ist, die der Menschheit voranleuchtet, das ist der Sozialismus!** Der Sozialismus ist nicht nur Wirtschaftssystem, ist nicht nur Klassenkampf. Der Klassenkampf ist auf dem Siegeszuge des Sozialismus nur Mittel zum Zweck. Sozialismus ist eine neue Moral, die nicht auf Selbstsucht aufgebaut ist. Der Sozialismus ist ein tiefer, unerschütterlicher Glaube an die Menschheit, ist nicht ein leerer Traum, wie ihn viele hinzustellen suchen, sondern eine reale Macht, die sprungbereit dasteht, um seine historische Rolle aufzunehmen. Der Sozialismus ist noch nicht Sieger, noch steht ein schwerer Endkampf bevor, noch sind große Hindernisse zu überwinden. Eines dieser, vom Kapitalismus künstlich aufgetürmter Hindernisse ist der Faschismus. Darum ist der **Kampf gegen Faschismus und gegen die Diktatur ein Kampf für Recht und Freiheit.** Diesen Kampf zu führen ist die wichtigste Aufgabe des Augenblicks. Auch der Präsident des österreichischen Landtages, mein Freund, der Gen. Karl Renner, hat kürzlich gesagt: „Ich liebe heiß den innerstaatlichen Frieden; doch auch mir steht das Recht des Volkes höher. Und ich will der erste sein, der diesen Kampf aufnimmt." Wenn schon ein Mann wie Karl Renner so ausruft, so kann man überzeugt sein, daß dieser Kampf eine Lebensaufgabe für uns ist. Die sittliche Kraft, das sittliche Gebot verlangt es von jedem Bürger, diesen Kampf aufzunehmen. **An der geschlossenen Solidarität der Sozialisten aller Nationen muß der Faschismus zerschellen.** Nur nicht verzagen! In unserer Geschlossenheit liegt unsere Kraft!

Die heutige Zeit gleicht einer tiefen, geheimnisvollen Nacht. Doch während die Wächter, die diese finstere Macht bewachen, abgelenkt werden und wegschauen, gelangen die freiheitlichen Regungen immer mehr zur Entfaltung. Und wenn dann der Tag anbricht, bricht gleichzeitig der Freiheitssturm herein und fegt die Machthaber von gestern hinweg.

Immer hat es sich in der Geschichte gezeigt, daß die

Abg. Dr. Hermann Lieberman

Ein Gruß Dr. Liebermans an die deutsche Arbeiterschaft.



Waffen des Geistes die stärksten sind. Auch wir haben keine Kanonen, keine Maschinengewehre. Aber wir hoffen auf die Waffe des Geistes, die selbst Maschinengewehre überwindet. Als die französischen Arbeiter die Bastille stürmten, kam einer, der sagte: „Was woll ihr diese großen Männer befreien? Das sind doch keine Arbeiter, daß sind doch unsere Klassengegner". Aber die französischen Arbeiter verstanden es, daß diese Männer, die mit geistigen Waffen kämpften, der physischen Gewalt unterlagen und haben sie den Armen der Gewalt entrissen. Auch wir sind heute überzeugt, daß keine Bastille dem flammenden Zorn, der sittlichen Kraft des Proletariats Widerstand leisten kann.

Ich hoffe und bin der festen Ueberzeugung, daß in diesem Kampf gegen die Gewalt des Faschismus die deutschen Sozialisten ihren Mann stellen werden. Und darum rufe ich als polnischer Sozialist Euch zu: Habt Dank und Ehre für alles, was Ihr in den 10 Jahren der Partei für den Sozialismus getan. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens sie lebe hoch!" (Minutenlanger, stürmischer Beifall.)

Rede des Gen. Dipl.-Ing. Emil Zerbe.

Redner wies anfangs seiner Ausführungen auf den Unterschied hin, der zwischen den Verhältnissen in der deutschen werktätigen Klasse der Gründungszeit der D.S.A.P. und den heutigen besteht. Damals waren die deutschen Werktätigen führerlos, heute sind sie vereint in einer großen Kampfesgemeinschaft gegen Ausbeutung und Unrecht, für den Aufbau einer neuen gerechten Welt. Deshalb stellt auch das Leben der Partei in den zehn Jahren ihres Bestehens ein Wirken um die Tagesforderungen der deutschen Werktätigen, einen Kampf gemeinsam mit den Werktätigen aller Nationen um die Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung dar. Dieser Kampf war nicht nur ein Ringen mit den Gegnern, sondern auch ein unabläßliches Einwirken auf alle diejenigen, die an der geistigen und wirtschaftlichen Befreiung des arbeitenden Volkes verzweifeln. Die Partei zögerte nie, Kritik zu üben, wo eine solche erforderlich war. Auch im Rahmen der Partei war der freien Meinungsäußerung ausgiebig Raum gegeben worden. Denn frei auszusprechen, was ist, war die Losung der Partei.

Da die D.S.A.P eine Partei in einem Nationalitätenstaat ist, wo die nationalen Unterschiede oft die bestehenden Klassengegensätze verhüllen, und wo der Klassenkampf auf verschiedenen, getrennten Fronten geführt werden mußte, so mußte die D.S.A.P. den deutschen Werktätigen nicht nur vor der sozialen Unterdrückung durch den Kapitalismus und der politischen Reaktion und Diktatur, sondern auch vor der nationalen Unterdrückung durch Staat und das herrschende Staatsvolk schützen. Als deutsch-sozialistische Partei war die D.S.A.P. sich immer der Pflichten dem Staate gegenüber, in dem sie wirkt, bewußt. Und wenn das herrschende Regierungssystem glaubt, durch im Solde stehende „deutsche" Handlanger mit den Begriffen: Loyalität und Staatsfeindlichkeit Zersetzungsarbeit in unseren Reihen leisten zu können, so erklären wir, daß unsere, der deutschen Sozialisten Loyalität der werktätigen Klasse Polens und einem Staate, der uns freie soziale und kulturelle Entwicklung gewährt, gehört; wir können aber keineswegs die Personifizierung des Staates durch ein Regierungssystem oder eine Person anerkennen.

Unsere Reihen sind geschlossen; geschlossen **gegen** Gegner von rechts und links, auch gegen den Ansturm der Sanierer. Niemand konnte unsere Reihen **durch**brechen, wenn auch viele Opfer des herrschenden Regierungssystems wurden. Die Stärke unserer sozialistischen Gemeinschaft ist die organisatorische und geistige Verbundenheit. Zur Schaffung derselben hat viel die „Lodzer Volkszeitung" die der Dolmetsch der Interessen der deutschen Werktätigen ist, beigetragen. Dieser Fürsprecherin in der schweren wirtschaftlichen Krise durch Werbung neuer ständiger Leser zu helfen, ist Pflicht eines jeden deutschen Werktätigen.

Trotz der herrschenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sagen wir es laut und feierlich allen, hauptsächlich denen, die uns die Treue halten, daß wir Sozialisten bleiben werden, daß die rote Fahne, die uns bisher den Weg gewiesen hat, uns auch weiterhin das Banner sein wird, dem wir folgen.

Nach der Rede des Gen. Zerbe richtete der Vorsitzende, Gen. Kronig, noch einige Worte an die Versammelten und schloß die Kundgebung. Von den Anwesenden wurde sodann die Internationale gemeinsam gesungen.

K.K.O. miasta ŁODZI
Städtische Sparkasse
Narutowicza № 42.
nimmt Spareinlagen an:
zu 8 % pro Jahr — auf jederzeitiges Verlangen,
zu 9 % „ „ — bei Kündigung.
Vollkommene Garantie der Stadt.
Bürostunden: von 9—1 und 5—7, Sonnabends von 9—2.

Eine Jugendsünde

ROMAN VON
PAULA WASSERMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

28

Wieder blühte die Linde.

Unter ihrem lichtgrünen Blätterdache saßen Bertl und Linerl. Das Dirndl war aufgeblüht wie die Knospe einer Rose, ein Leuchten stand in ihrem Gesichtchen, das früher nicht darinnen war. Selig lächelnd sah sie zu Bertl auf und band eifrig aus Myrthen Sträußchen und einen Kranz. Heute war ja ihr Hochzeitsmorgen, ihr glücklicher Brauttag.

Indes streuten die jungen Dirndln aus dem Dorfe Blumen auf den Weg zur Kirche und das Husele bekränzte den Lindenhof.

Linerl schaute in die Weite. Da streifte ihr Blick den Wetterkogel und sie gedachte des Firnhofes und seines Bewohners, der dort hauste mit so eisigkaltem Herzen wie sein Nachbar, der Firn, den er vor Augen hatte, so finster wie der Wetterkogel, der umwölkt war und sich einhüllte in tiefe Nacht.

Linerl schauderte zusammen. Bertl, der es merkte, zog sie schützend an sich.

„Nein, Linerl, brauchst dich nicht zu fürchten, der kann uns nimmer schaden. Seine Macht ist gebrochen, sein Stern ist untergegangen, der Stern, der Unheil gebracht hat über den Lindenhof."

In den Baumästen zwitschern die Schwalben, sie haben Frühling gebracht und den leuchtenden Sommer. Berauschend duften die frischen Blumen vom Garten herüber, und das alte Paar, der Lindenhofer und sein Weib, schauen selig lächelnd auf die Jungen, die schönsten Rosen, die erblüht waren auf dem Lindenhofe.

Ende.

Heute
neuer Roman
Dr. med. Elisabeth Degener

Tagesneuigkeiten.

Der Beilegung des Straßenbahnerstreiks entgegen?

Endlich Konferenzen mit der Straßenbahndirektion und dem Arbeitsinspektor.

Gestern abend wandte sich die Streikkommission der Straßenbahner an den „Praca"-Verband mit der Bitte, die Angelegenheit des Straßenbahnerstreiks in die Hand zu nehmen und Verhandlungen mit der Straßenbahndirektion und dem Arbeitsinspektor einzuleiten. Der Verband erklärte sich damit einverstanden und lud den Klassenverband zur Mitarbeit ein. Für heute 10 Uhr vormittag wurde eine gemeinsame Besprechung dieser Verbände mit der Streikkommission anberaumt. Gleichzeitig sandte der „Praca"-Verband an den Arbeitsinspektor ein Schreiben, in dem er von der Uebernahme der Aktion durch die beiden Verbände Mitteilung machte und um Anberaumung einer Konferenz mit der Straßenbahndirektion bat. Der Arbeitsinspektor gab dieser Bitte statt und setzte die Konferenz für heute nachmittag an. Es ist also damit rechnen, daß heute zumindestens eine Wendung in dem Straßenbahnerstreik eintreten wird. (p)

Rückständigen Steuerzahlern sollen die Monopolkonzessionen entzogen werden.

Die Finanzkammer hat den einzelnen Steuerämtern eine Verfügung zugehen lassen, daß der Finanzkammer diejenigen Besitzer von Konzessionen zum Verkauf von Monopolartikeln wie Tabakwaren, Schnaps usw., die mit der Bezahlung der Steuern im Rückstande sind und keine Anstalten zu deren Bezahlung machen, namhaft zu machen sind, um ihnen eventuell die Konzessionen zu entziehen. Diesen Beschluß begründen die Steuerbehörden damit, daß die Umsätze für Monopolartikel meist in bar gemacht werden, so daß sich die Besitzer der Verkaufskonzessionen nicht mit der Verschuldung der Kundschaft und Mangel an Bargeld ausreden können. (a)

Um eine Aenderung der Fleischpreise.

Wie wir erfahren, wird am nächsten Donnerstag im Magistrat eine Sitzung der Preisfestsetzungskommission stattfinden, in der die Fleischpreise einer Kontrolle unterzogen werden sollen. Die Fleischer haben eine Erhöhung der Fleischpreise beantragt. (a)

Eine Ministerialkommission im Arbeitslosenfonds.

Aus Anlaß der entdeckten Betrügereien bei dem Empfange der Arbeitslosenunterstützungen, die bekanntlich der 26jährige Saturnin Gozdalski durch massenweise Fälschung von Bescheinigungen und Dokumenten begangen hat, haben die Aufsichtsbehörden beschlossen, eine Kontrolle durchzuführen, ob die Arbeitslosenunterstützung genügend beaufsichtigt wurde. Gestern ist aus Warschau in Lodz eine besondere Ministerialkommission eingetroffen, die eine eingehende Kontrolle des Lodzer Arbeitslosenfonds vornehmen wird (a)

Automobilproduktion in Polen.

Nach den Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau wurden in Polen im Jahre 1930 an kompletten Automobilen mit Motoren 42 Lastkraftwagen und 4 Spezialwagen hergestellt. Chassis mit Motoren wurden 159 für Lastkraftwagen und 4 Stück für Personenwagen, Karosserien für Lastkraftwagen 541, für Personenwagen 519 Stück gebaut. In polnischen Montagewerken wurden aus importierten Bestandteilen 507 Lastkraftwagen und 216 Personenautomobile zusammengestellt. Der Durchschnittspreis der aus ausländischen Teilen montierten Wagen stellte sich bei Personenwagen auf 9100 Zloty, bei Lastkraftwagen auf 7100 Zloty. Dagegen lagen die Durchschnittspreise für die in Polen gebauten kompletten Automobile bedeutend höher, und zwar betrugen sie bei Personenwagen 22 000 Zl., bei Lastkraftwagen 16 500 Zl. pro Wagen.

Einbruchsdiebstahl in das Lokal des Verbandes der Vaterlandsverteidiger.

In der Nacht zu Montag brachen in das Lokal der Föderation des Verbandes der Vaterlandsverteidiger in der Piramowiczastraße 15 Diebe ein, die sämtliche Schubläden und Schränke durchsuchten. Die Diebe fanden jedoch nichts Mitnehmenswertes und verließen das Lokal, ohne etwas gestohlen zu haben. Der ungewöhnliche Diebstahlsversuch wurde der Polizei gemeldet, die zur Ermittelung der Täter eine Untersuchung einleitete. Es Besteht der Verdacht, daß der Diebstahl aus persönlicher Rache oder aus politischen Gründen begangen wurde. (a)

Diebstahl oder Unterschlagung?

Der Kassierer des städtischen Schlachthauses Aleksander Porczynski meldete gestern der Polizei, daß ihm aus dem Kassenschrank 10 000 Zloty gestohlen worden seien. Und zwar gibt er an, daß er um 3.30 Uhr den Kassenraum verlassen habe und als er um 4 Uhr zurückgekehrt war, seien aus dem verschlossenen Kassenschrank die 10 000 Zloty verschwunden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Von einem Polizisten angeschossen.

In der Marysinskastraße entstand gestern zwischen dem 24 Jahre alten Julius Eslinger, Robertstraße 5, und vier anderen Männern eine Schlägerei, bei der Messer zur Anwendung gelangten. Eslinger wurde der Mantel ausgezogen und der Hut vom Kopf gerissen. Als sich ein Polizist näherte, ergriffen die Männer die Flucht. Beim Herannahen sprang der blutüberströmte Eslinger auf und wollte ebenfalls die Flucht ergreifen. Der Polizist hielt ihn jedoch fest. Da er aber sah, daß er E. nicht im Guten nach dem Polizeikommissariat bringen werde, zog er den Revolver. Während des Handgemenges fielen beide zu Boden. Plötzlich fiel ein Schuß und Eslinger schrie laut auf. Die Kugel war ihn in den linken Oberschenkel gedrungen. Die Rettungsbereitschaft überführte den Verletzten in das Poznanskische Krankenhaus. (p)

Brandstiftung eines Betrunkenen.

Der Nowomiejskastr. 1 wohnhafte Mieczyslaw Trzensiak kam gestern vollständig betrunken nach Hause. Seine Frau machte ihm wegen seines Zustandes Vorwürfe, worüber Trzensiak in Wut geriet. Er ging nach einer im Hofe gelegenen Kammer, in der Holz und Kohle aufbewahrt wird und setzte die Kammer in Brand. Das Feuer wurde von Hausbewohnern rechtzeitig bemerkt und die Feuerwehr sowie die Polizei benachrichtigt. Der Brand konnte von den Hausbewohnern noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden. Trzensiak wurde von der Polizei nach dem Polizeikommissariat abgeführt, wo er bis zu seiner Ausnüchterung festgehalten wurde. Gegen ihn wird ein Strafverfahren wegen Brandstiftung eingeleitet werden (a)

Im Suff.

Der Krutkastraße 11 in Baluty wohnhafte 53jährige Arbeiter Antoni Szymczak kehrte gestern in vollkommen betrunkenem Zustande nach Hause zurück und stürzte hierbei in der Nowo-Zarzewskastraße 6 so heftig zu Boden, daß er einen Arm brach und erhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und ließ ihn nach seiner Wohnung überführen. (a)

Die Not der Allerärmsten.

521 420 Personen haben im vergangenen Jahre die städtischen Nachtasyle und Heime aufgesucht.

Die mit jedem Tage steigende Erwerbslosigkeit und damit verbundene Wirtschaftsnot führt zur Verelendung weitester Kreise der Bevölkerung, die durch die herrschende Wohnungsnot noch gesteigert wird. Die Zahl der Obdachlosen, die ein Obdach für die Nacht in den städtischen Nachtasylen suchen, ist daher in der letzten Zeit ebenfalls erheblich gestiegen. In dem Nachtasyl für Männer übernachten gegenwärtig durchschnittlich täglich 250 Personen. Eine etwas geringere Frequenz herrscht im Nachtasyl für Frauen, wo täglich durchschnittlich 150 obdachlose Frauen übernachten. In den Wintermonaten ist die Frequenz in den Nachtasylen naturgemäß größer als in den Sommermonaten, wo zahlreiche Obdachlose im Freien ein Obdach suchen, da nicht alle Obdachlosen die strenge Hausordnung in den städtischen Nachtasylen zusagt, die jedoch mit Rücksicht auf die verschiedenen Elemente, die dort übernachten, notwendig ist, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Außer den Nachtasylen unterhält die Stadt ein Heim für obdachlose Mütter, in dem durchschnittlich täglich 38 Frauen und 52 Kinder Unterkunft finden. In den städtischen Heimen für Exmittierte wohnen im Monat durchschnittlich 700 Männer und Frauen und 450 Kinder.

Im vergangenen Jahre benützten die städtischen Nachtasyle und Heime insgesamt 521 420 Personen. Die Zahl der Obdachlosen ist im Verhältnis zum Vorjahr wesentlich gestiegen, was auf die Notwendigkeit der Erweiterung dieser städtischen Fürsorge hinweist. (a)

Zusammenstoß zwischen zwei Autotaxen. Ein Fahrgast und zwei Chauffeure verwundet.

Gestern früh ereignete sich an der Ecke der Przendzalniana- und der Rokicinskastraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Autotaxen, wobei ein Fahrgast und ein Chauffeur schwer und der andere Chauffeur leichter verwundet wurden. Durch die Rokicinskastraße fuhr eine von dem Chauffeur Wiktor Zielinski geführte Autotaxe in der Richtung nach Widzew, in der als Fahrgast der Kunitzerstraße 7 wohnhafte Michal Konieczny fuhr. An der Ecke der Przendzalnianastraße kam eine zweite Taxe, geführt von dem Chauffeur Michal Liberek, Gazowastraße 7 wohnhaft, gefahren, ohne die vorschriftmäßigen Warnungssignale zu geben. Die von Liberek geführte Autotaxe fuhr der zweiten Autotaxe in die Seite, wodurch diese arg beschädigt wurde. Der Chauffeur Zielinski und der Fahrgast Konieczny gerieten unter die Trümmer des Autos und erlitten hierbei schwere Verletzungen. Beiden Verwundeten erteilt ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe; er ließ sie nach einem Krankenhause überführen.

Die Autotaxe Libereks wurde bei dem Zusammenstoß ebenfalls beschädigt. Liberek selbst kam mit leichteren Verletzungen davon. Die am Unfallorte eingetroffene Polizei hat Liberek bis zur Durchführung der Untersuchung zwangsgestellt. (a)

Blutige Schlägerei in einem Tanzsaal.

In dem Tanzsaal in der Kilinskiego 19 fand am Sonntag abend ein Tanzvergnügen statt, wobei es zwischen einigen Tänzern wegen einer Tänzerin zu einem Streit kam, der alsbald in eine blutige Schlägerei ausartete. Hierbei wurde der 21jährige Michal Mikolajczyk, wohnhaft Leiwelstraße 6, durch Messerstiche am Kopfe und an der Brust verwundet. Der Schlägerei bereitete die Polizei ein Ende und leitete gegen zwei Teilnehmer an der Schlägerei Strafverfahren ein. Dem verwundeten Mikolajczyk erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe. (a)

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[1

Man hatte Doktor van Delden in seinem Heimatlande Schwierigkeiten gemacht. Deshalb hatte er seine Anstalten in der Schweiz gegründet. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen. Die ausgedehnten Baulichkeiten lagen am Genfer See, unfern der Stadt, nach der er seinen Namen trug — und doch einsam. Der Fremdenstrom flutete hier vorüber. Der Reiz der Einsamkeit wirkte nur noch stärker, so nahe den Orten, die internationaler Verkehr überströmte.

Doktor Elisabeth Degeener war dem Namen nach leitende Aerztin der Kinderabteilung.

Aber die Umstände brachten es mit sich, daß sie allmählich, neben Doktor van Delden, die Seele des Unternehmens wurde.

Doktor van Delden gehörte zu jener Art Vorgesetzten, die viel verlangen und — ohne böse Absicht, rein aus Eifer für sein Unternehmen — wenig bieten. Nicht, daß er schlechte Gehälter zahlte. Aber er stellte Anforderungen, die mit allem Geld der Welt nicht zu bezahlen waren. Ohne Idealismus und Opfer, sagte er, kommt keine gute Sache voran. Alles Gute wird durch die verdorben, die davon leben. Wer für seine Pflicht nicht sterben kann, ist seiner Pflicht nicht wert! Sehr zum Schaden seiner Sache, wechselte bei diesen strengen Ansichten, die er unerbittlich vorlebte, das Hilfspersonal sehr oft.

Doktor Degeener allein — vom selben Geist wie Delden beseelt — arbeitete schon fünf Jahre bei ihm. Sie hatte eine Unmenge Kollegen kommen und gehen sehen.

Als sie bei ihm eingetreten war, hatte Delden sie mit übergroßem Mißtrauen aufgenommen. Elisabeth Degeener war vermählt. Ihr um viele Jahre älterer Gatte hatte den Anspruch auf einen vornehmen und klingenden Titel.

Er — auch er — hatte sich aus einem undankbaren Vaterland in die duldsame Weite der Schweiz geflüchtet und beschäftigte sich in stolzem, doch nicht ganz freiwilligem Verzicht mit Blumenkultur. Man munkelte zwar, daß er der Politik noch immer nicht entsagt habe und unter dem Deckmantel des Privatmannes nicht ohne Einfluß auf die Geschicke seines Landes sei. Die Vertreter des Völkerbundes aller Nationen verkehrten bei ihm, und er galt als der zwar nicht amtliche, doch gerade darum einflußreiche Vermittler zwischen seinem Vaterland und den Fremdmächten.

Er und seine Frau lebten in innigster Freundschaft — ihr Verhältnis war ein wenig wie das zwischen Vater und Tochter. Degeener — durch eine herbe Lebenserfahrung in jungen Jahren klug geworden — ließ seiner Frau alle die Freiheit, die ihre tatfreudige Natur notwendig hatte, um sich zu entfalten.

Sie fuhr jeden Morgen, gegen sieben Uhr bereits, mit ihrem kleinen Wagen ins Sanatorium. Natürlich chauffierte sie selbst. Sie kehrte oft erst spät zurück. Ja, es kam vor, daß sie im Sanatorium übernachtete, wenn besonders dringliche Fälle vorlagen. Das meldete sie dann eben durchs Telephon, das freundliche „Gut, mein Liebling!" des Gatten schon vorher im Ohr.

Doktor van Delden, eine gutmütige, etwas eigensinnige, knurrende Bulldoggennatur, schwor längst auf seinen „Doktor Degeener" — nie nannte er ihren, ihr Geschlecht verratenden Vornamen. Die stille, stolze, sanfte, blonde Frau, deren schlichte Erscheinung durch die Anmut der Güte und Klugheit veredelt wurde, galt allen im Sanatorium als die zweite Vorgesetzte, der man sich — auch von seiten der männlichen Kollegen — um so unwillkürlicher unterordnete, als ihre bescheidene frauliche und sachliche Art nie herausforderte oder eigene Würde unterstrich.

Doktor van Deldens Anstalten waren zum großen Teil Wohltätigkeitsanstalten. Seine neue Art, die furchtbare Menschheitsgeißel Tuberkulose zu bekämpfen, erregte zwar die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt, war aber noch sehr umstritten, sogar umfeindet. Man warf ihm wohl vor, Experimente am lebenden Objekt zu machen. Als einzige Antwort auf derartige Angriffe veröffentlichte Doktor van Delden regelmäßig in Fach- und anderen Zeitungen die Prozentsätze der als geheilt aus seinen Anstalten entlassenen Kranken. Wohl litt sein Sanatorium darunter, daß hoffnungslose Kranke zu spät zu ihm gebracht wurden. Doch die Zahl der Kranken, die bei ihm Hilfe suchten, wuchs von Jahr zu Jahr. Aus aller Welt kamen die Gäste. Die Säle und Zimmer waren belegt und überbelegt.

Auch eben hielt wieder ein elegantes Auto vor dem Portal des Privatpatientenhauses.

Ein paar Bediente bemühten sich um eine junge, nervös und unbefriedigt aussehende Frau, deren ganzes Aeußeres die verwöhnte und herrschgewohnte Dame von Welt verriet.

Antony Lasar war die Gemahlin eines norddeutschen Großindustriellen — kinderlos —, von einem inhaltlosen Leben entsetzlich gelangweilt. So betrieb sie seit kurzem das Kranksein als eine Art Sport — zum Aerger ihres jungen, eleganten und großzügigen, achselzuckenden Gatten, den sie im tiefsten Grunde gerade mit dieser ihrer Maßnahme zu tyrannisieren versuchte. Er brachte ihr zwar ein höflich-offizielles Mitleid entgegen, versuchte immer wieder — und immer wieder vergeblich! —, sie auf eine vernünftige Tätigkeit hinzulenken; ließ sie in soviel Sanatorien reisen, als sie Lust hatte, und lebte trotz ihrer sein eigenes Dasein unbekümmert und zufrieden.

Seit einigen Wochen glaubte Antony an der Lunge zu leiden. Man hatte ihr von dem Deldenschen Sanatorium und seiner strengen Kur erzählt. So entschloß sie sich, es aufzusuchen. Dann — dann endlich! — würde man ihr doch den Ernst ihrer Leiden glauben.

Eben verhandelte sie mit der Schwester.

„Meine Jungfer möchte ich bei mir behalten."

„Das geht nicht, gnädige Frau."

„Ich zahle für sie wie für mich."

Selbstmordversuche

Auf dem Reymontplatz nahm gestern die Nowoprojektowanastraße 4 wohnhafte erwerbslose Marie Obierzalek in selbstmörderischer Absicht Essigessens zu sich. Ein von Vorübergehenden herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ sie nach dem Bezirkskrankenhause überführen. — Im Torweg des Hauses Targowastraße 13 nahm der erwerbslose Wincenty Tarczak in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich. Er wurde mit dem Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhause überführt. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Kościelny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczyński, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Fertigstellung der letzten Wohnungen auf dem Konstantynower Waldlande.

Die vor einigen Jahren begonnenen Wohnhäuserblocks auf dem Konstantynower Waldlande gehen gegenwärtig ihrer vollständigen Ausfertigung entgegen. Zusammen sind bisher 20 große Wohnhäuser mit insgesamt 800 Wohnungen erbaut worden, die von gegen 4000 Personen bewohnt werden. Durch die Erbauung der neuen Holzwohnhäuser werden noch gegen 100 neue Wohnungen auf dem Konstantynower Waldlande hinzukommen, so daß die städtische Wohnkolonie insgesamt gegen 5000 Personen Obdach bieten und somit ein kleines Städtchen für sich bilden wird. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Sechs Monate Gefängnis für die Vorbereitung eines Mordes.

Gestern hatte sich vor dem Stadtgericht die 22jährige Erna Nickel zu verantworten, die der Vorbereitung zu einer Mordtat angeklagt war. Die Angeklagte lernte im Alter von 19 Jahren den Brzezinskastraße 86 wohnhaften Roman Saar kennen, mit dem sie schließlich intime Beziehungen anknüpfte und mit ihm zusammen wohnte. Das Verhältnis dauerte zwischen beiden drei Jahre, worauf es zwischen ihnen zum Bruch kam und die Nickel schließlich die Wohnung ihres Geliebten verließ, der diese alsbald für eine zweite Geliebte vorbereitete. Die Nickel schwor nun dem Saar blutige Rache.

Am 26. November v. J. bemerkte ein Einwohner des Hauses, in dem Saar wohnte, die Nickel, die sich in der Dunkelheit des Korridors verborgen hielt. Er hielt die frühere Geliebte Saars daher an und fragte sie, was sie zu so später Stunde noch im Hause zu suchen habe. Die Nickel gab nun zu, daß sie dem Saar auflauere und ihn ermorden wolle. Der Nachbar Saars holte daraufhin Polizei herbei, die bei der festgenommenen Nickel einen geladenen Revolver vorfand und beschlagnahmte. Kurz darauf kehrte Saar nach Hause zurück und ist so dem Angriff der Nickel nur durch einen Zufall entgangen. Gegen die Nickel wurde von der Polizei ein Protokoll aufgenommen, worauf sie wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Drei Tage später lauerte sie dem Saar auf und begoß ihn mit Salzsäure, wobei er ein Auge verlor und außerdem eine Entstellung des Gesichts davontrug. Für dieses Attentat hatte sich die Nikel unlängst vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das sie zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte.

Gestern hatte sich die Nickel vor dem Stadtgericht der Vorbereitungen zu einem Morde zu verantworten. Vor Gericht war die Angeklagte geständig, worauf sie zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. (a)

Vom Film.

Splendid. „Die Affäre der Ehefrau". Der Titel ist geheimnisvoll und vielversprechend. Wer das Reklameplakat auf der Straße liest, wittert etwas Pikantes... Was ist nun das für eine Affäre? Der Rezensent weiß nicht, wo er beim Textbuch anfangen soll, weil er nicht feststellen kann, wo der Kernpunkt der „Affäre" liegt. Etwa in dem geheimnisvollen nicht geheimnisvollen Verschwinden der Aktien einer Goldgrube? Wie ein Märchen oder Traum klingt die Erzählung der Ehefrau (einer modernen Ehefrau) im Kreise ihrer Freundinnen, ihre Reitpartie in den Bergen des Fernen Ostens, dann das Unglück mit dem Pferde und das Erwachen nach drei Tagen in der einsamen finsteren Hütte. Ein langer, bärtiger Kerl, ihr Retter, macht ihr klar, daß er sie heiraten will. Der Pastor kam, ihr bärtiger Ehemann holte sich einen Rausch an, die Ehefrau verschwand wieder auf dem Pferde; so weit die Erzählung. Dann der Film. Ein Hotel. Erst kommt die Ehefrau, dann der bärtige Ehemann. Beide suchen die Wertpapiere, die die Frau für billiges Geld verschleudert hatte. Sie stiehlt sie dem Manne, der sie erworben hat. Uebrigens ein Säufer, daß dem Beschauer ein lähmender Ekel in die Glieder fährt. Dann der Detektiv, die großartige Keilerei. Der Mann, der einst den Bart trug, ist der Starke, er gibt sich ihr zu erkennen. Unterdessen hatte sie sich auch in ihn verliebt... Das ist also nicht kriminell, sondern novellenhaft geschrieben; echt englisch und — leicht. Sonst ist der Film auch nicht schlecht; so die leichte gefällige Bilderfolge, prächtige photographische Effekte; die Rollen sind von der schönen Jeanette Macdonald und von Laglen gut wiedergegeben. Sprache (englisch), Gesang und Musik sehr klar und ohne Nebengeräuschen. Der Film ist das, was er sein will; ein guter Unterhaltungsfilm. Regie Alfred Werker, Filmproduktion „Fox". A. S.

Aus dem Reiche.

Die erste Bat'afabrik in Polen.

In wenigen Wochen wird in der Nähe von Krakau das erste Fabrikgebäude des tschechischen Schuhkönigs Bata fertiggestellt sein und die Produktion aufgenommen. In der Fabrik werden Maschinen aufgestellt, die sich bereits in den Zliner Betrieben bewährt haben. Diese sollen schon in Kürze nach Polen hereinkommen. Die polnische Schuhindustrie und die Schuhhändler, die sich durch die neue Fabrikgründung Batas in ihrer Exestenz bedroht fühlen — steht doch zu erwarten, daß nach Aufnahme der Erzeugung im Lande Bata dank der Verwendung inländischer Rohstoffe und bei Ersparung des außerordentlich hohen Einfuhrzolles für Schuhe die inländische Konkurrenz völlig schlagen werde —, sind in den letzten Tagen bei der Regierung vorstellig geworden und suchten ein Einfuhrverbot für diese Maschinen zu erwirken. Der Regierung fehlt aber jede Handhabe für eine derartige Verfügung. Bei der Vorsprache im Ministerium wurde darauf hingewiesen, daß Bata letztens, vor Inkrafttreten der neuen Zölle, rund 200 000 Paar Schuhe nach Polen eingeführt habe. Unabhängig von diesem Schrit will der Verband der Schuhfabriken an das Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt mit einem Memorandum herantreten, in dem verlangt wird, die Regierung solle nach Erlangung entsprechender Vollmachten die künstliche Förderung einzelner Industriezweige in allen jenen Fällen einstellen, wo der Bau neuer Betriebe gleichzeitig einen Anstieg der Arbeitslosigkeit in anderen Produktionszweigen auslösen müsse. Gedacht ist hierbei in erster Linie an den Bau neuer Schuhfabriken, da, wie Untersuchungen zeigen, die Beschäftigung jedes neuen Arbeiters in den mechanischen Schuhfabriken gleichzeitig den Existenzverlust tausender kleiner Existenzen bedeutet, die handgenähte Schuhe herstellen.

Lenczyca. Angeschossener Dieb. Der Besitzer des Gutes Geczno, Kreis Lenczyca, Stanislaw Jaworski, bemerkte nachts bei der Heimkehr im Gutshofe einen Mann, der sich an den Gutsspeicher heranschlich. Beim Nähern des Gutsbesitzers ergriff der Mann die Flucht. Da er die Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht befolgte, gab der Gutsbesitzer auf ihn einen Schuß ab, durch den der Fliehende am Fuße verwundet wurde. Der festgenommene Dieb erwies sich als der Gutsarbeiter Stanislaw Czekalski, der aus dem Speicher Rüben stehlen wollte. Der Verwundete wurde nach einem Krankenhause überführt und von der Polizei gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Maskenball des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter. In die Reihe der Faschingsfreudigen reihte sich auch wieder am letzten Sonnabend der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter. Viele Mitglieder und Freunde des Vereins hatten sich in den Räumlichkeiten des Turnvereins „Kraft" eingefunden. So mancher Herr suchte vergebens seine Ehehälfte unter dem Maskenvolk. Flirt und Ausgelassenheit — wie das eben zum rechten Faschingsgepräge gehört — triumphierte. Gar viele Masken trieben ihren Ulk unter dem Schutz der Verkleidung. Lampions, Ballons und dergl. hatten guten Abgang. Man muß nun bemerken, daß eine spezielle Vorliebe für Verkleidung die Damen haben; Herren sieht man immer seltener. Eine Studentenmütze oder türkisches Käppi ist dann der gegebenste Schmuck. Dafür geben die Herren etwas mehr am — Büfett aus. Der Küchenmeister weiß das gut auszunutzen und präsentiert seine auserlesensten kalten und warmen Speisen; der Kassenerfolg hängt nicht wenig von der gut versehenen Küche ab. — Ein schönes Gepräge bot die wirklich sorgfältige und farbenreiche Saaldekoration im „Kraft"-Saale. Die erdenklichsten Farben präsentierten die Kostüme. Die Sucht der Lodzer, ein wenig die täglichen Sorgen im Faschingstrubel zu vergessen, ist dominierend in diesem Gesamtbilde. Das ist dann ein gegebenes Feld für die Musiker, die jeweilig zum Tanz aufspielen; diesmal das „Stella"-Orchester unter der bewährten Leitung ihres Kapellmeisters Prof. Brand. Auch die übliche Polonaise wurde arrangiert. Die Demaskierung brachte Ueberraschungen in verschiedener Hinsicht... Ist das deswegen, weil der „Kraft"-Saal keine Fenster hat, die den Tag verraten, oder die richtige Faschingsfreude... die meisten Besucher verließen den Festsaal erst, als der Sonntagmorgen schon normalen Verkehr auf den Lodzer Straßen zeigte. A. S.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd, Lomzynskastr. 14. Heute, Dienstag, 26. Januar, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die „Lodzer Volkszeitung"!

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[2

„Darauf kommt es nicht an, gnädige Frau. Wir leben hier streng diät. Das wird den Herrschaften zumeist anfangs schwer. Sie lassen sich durch eigene Dienerschaft dann Nahrungsmittel besorgen. Der Erfolg der ganzen Kur steht auf dem Spiel. Herr Doktor van Delden macht deshalb nie eine Ausnahme."

„Das ist ja Unsinn."

„Wir haben auch kein Zimmer frei."

„Das Fräulein kann auf einer Chaiselongue in meinem Zimmer schlafen."

„Das ist ganz ausgeschlossen, gnädige Frau. Jeder Patient kann nur einen einzigen Raum beanspruchen — und die Räume sind nicht sehr groß."

„Wenn man mir solche Schwierigkeiten macht, reise ich eben wieder ab."

„Vielleicht wäre das das beste, gnädige Frau."

„Jedenfalls will ich sofort den Arzt sprechen. Lassen Sie ihn kommen. Untergeordnete Personen wie Sie, Schwester, haben ja nichts zu entscheiden."

Lächelnd und kopfschüttelnd geleitete die Schwester die Dame in das Wartezimmer.

Dann telephonierte sie Doktor van Delden an, kurz die Sachlage schildernd.

„Schicken Sie sie nur gleich wieder fort", rief der zurück. „Ich weiß durch ihren Arzt, was mit ihr los ist. Schwer verzogen. Ueberpflegt. Vor Langweile krank. Bisher waren's die Nerven. Jetzt ist's die Lunge. Eingebildete Kranke durch und durch. Ich nahm sie nur aus Gefälligkeit gegen den schwerbedrängten Kollegen. Pariert sie nicht — ex!"

„Wollen Sie ihr das nicht lieber selber sagen? Mir wird die Dame keinen Glauben schenken."

„Versuchen! Wenn nicht — nochmal anrufen."

Frau Antony zuckte hochmütig mit den Achseln.

„Mit Personal verhandele ich nicht. Sagen Sie das dem Herrn!"

Die Schwester gab die Botschaft im Beisein der Dame wörtlich durch das Telephon.

„Warten lassen!" klang es zurück.

„Mit der Zofe?"

„Nein!" brüllte Doktor van Delden so zornig-laut zurück, daß die Dame es von ihrem Sitz aus vernahm.

„Kultur — scheint hier nicht zu herrschen?" meinte sie ironisch.

„Wir sind in einer Anstalt, in der ernsthaft Kranke ernsthaft Heilung suchen."

„Meinen Sie etwa, ich wäre nicht ernsthaft krank?"

„Ich habe keine Meinung darüber. Herr Doktor van Delden wird seine Anordnungen geben."

„Sie werden mich zu pflegen haben?"

Die Schwester nickte.

„Ich glaube nicht, daß wir zusammen harmonieren. Ich werde mit Doktor van Delden reden. Ich wünsche andere Bedienung."

„Bedienen tut Sie ein Zimmermädchen. Zur Pflege wird sich nach der Verteilung der Patienten auf die Zimmer kaum eine andere Schwester finden."

Frau Lasar zuckte mit den Achseln.

„Entschuldigen Sie mich jetzt, gnädige Frau — ich habe Pflichten."

„Schicken Sie mir die Frieda!"

„Gnädige Frau — Sie hörten, Herr Doktor hat es ausdrücklich verboten."

„Ich werde mich ausdrücklich beschweren!"

Mit leichter Verneigung verließ die Schwester den Warteraum. Achselzuckend und in verächtlicher Gereiztheit warf sich die junge Frau in einen der Sessel — prüfte die ausliegenden Journale.

„Nichts Ordentliches — wie zu erwarten" dachte sie zornig. „Ich begreife Doktor Frank nicht, mich ausgerechnet hierher zu schicken. Das scheint doch wirklich nur für arme Leute zu sein! Eine derartige Behandlung. Oder — vielleicht — für ganz Schwerkranke."

Draußen hatte Doktor van Delden bereits das mitgeschleppte Personal fortgeschickt.

Die Jungfer weinte beinah vor Aufregung.

„Die gnädige Frau wird mich sofort entlassen, wenn ich ohne ihre Erlaubnis gehe. Und die Stelle ist sonst wirklich gut."

„Die gnädige Frau hat sich hier absolut der Hausordnung zu fügen. Warten Sie ein, zwei Tage in Genf. Entweder die Dame bleibt hier, indem sie sich fügt — oder sie reist bald wieder ab. Dann werde ich Sie benachrichtigen lassen. Fräulein — Sie sind dann zur Stelle, und ich übernehme es persönlich, Sie zu rechtfertigen."

Zögernd gehorchte die Jungfer.

„Gut würde es der tun — auch mal parieren müssen", dachte sie mit leiser Genugtuung.

Erst nach längerer Zeit — Frau Lasar brannte vor Ungeduld! — ließ Doktor van Delden sie zu sich bitten.

Es war ein weiter Weg zu dem Arzthaus, in dem sich Doktor van Deldens Sprechzimmer befand, und Frau Antony fragte die sie führende Schwester hochmütig: „Kann denn der Arzt sich nicht zu mir bemühen?"

„Gnädige Frau, Herr Doktor van Delden hat viel zu tun."

„Aber bei den besseren Patienten..."

„Hier gibt es nur — Kranke."

Doktor van Delden empfing die Dame mit zurückhaltender Höflichkeit.

„Ihr Arzt schreibt mir, daß Sie sich ernsthaft krank fühlen und hier Genesung suchen. Das ist nur möglich bei strikter Befolgung der Hausordnung!"

„Die unsympathische Schwester, die mich empfing, hat gepetzt?"

„Gnädige Frau — hier petzt niemand. Aber ich halte darauf, von allem unterrichtet zu sein. Ihre Jungfer habe ich nach Genf zurückgeschickt. Sie erwartet Sie dort. Denn ich würde es verstehen, wenn Sie es vorziehen, das **Sanatorium alsbald wieder zu verlassen."**

Juwelierladen mit Haftbefehl ausgeraubt

Der römische „Hauptmann von Köpenick"

Am 16. Januar begann vor den römischen Assisen (die den alten Namen beibehalten haben, obwohl die Geschworenen abgeschafft sind) der Prozeß wegen der Plünderung eines Juwelierladens, die in der Form einer gerichtlichen Beschlagnahme und mit regelrechter Verhaftung des Besitzers vorgenommen wurde. Am Morgen des 5. März 1930 stellten sich in dem Laden des Juweliers Menechini, einer alten und hochangesehenen Firma, ein Hauptmann und ein Wachtmeister der Karabinieri ein und verlangten den Besitzer zu sprechen. Der Geschäftsführer stellte sich den beiden Offizieren der Miliz vor und erbot sich, alle geforderte Auskunft zu geben, aber der Hauptmann, obwohl er den „Kameraden" höflich begrüßte, bestand auf die Anwesenheit des Besitzers. Als dieser erschien, eröffnete er ihm rücksichtsvoll aber energisch, daß er einen Haftbefehl ausführen müsse und legte ein amtliches Dokument darüber vor. Als Grund wurde Hehlerei angegeben. Außer der Verhaftung Menechinis wurde eine Haussuchung und

die Beschlagnahme verdächtiger Waren verfügt.

In Gegenwart des Besitzers und des Geschäftsführers nahmen dann die zwei Herren in Uniform in aller Ruhe eine Haussuchung vor, die drei Stunden dauerte und zur Beschlagnahme von Juwelen für den Wert von über zwei Millionen Lire und einer beträchtlichen Summe in Bargeld und Wertpapieren führte. Herr Menechini erbot sich, sein Auto für die Fahrt zum Justizpalast und zum Gefängnis zur Verfügung zu stellen, aber der Hauptmann lehnte das als unpassend ab und ließ ein Mietauto holen. In dieses wurde der Verhaftete und die wertvolle Beute gebracht. Beim Justizpalast stieg der Wachtmeister mit dem beschlagnahmten Material aus, nach dessen Ablieferung die Fahrt bis zum Gefängnis fortgesetzt wurde. Hier stellte sich der Hauptmann als Herr De Rama vor, von der Sektion San Lorenzo in Lucina, und lieferte den Haftbefehl ab, der nicht beanstandet wurde. Während die Beamten die Eintragungen machten, baten sie den Offizier, das Ueberweisungsprotokoll auszufüllen. Der Mann machte sich an die Arbeit, sagte dann, er wäre zu müde; der Schreiber möge es ausfüllen, er würde die Unterschrift daruntersetzen. So war alles in schönster Ordnung. Ehe sich die Gefängnistür hinter dem Juwelier schloß, drückte ihm Hauptmann De Rama wohlwollend die Hand und sagte ihm herzlich

er solle nicht verzagen, sondern auf die Gerechtigkeit seiner Richter vertrauen.

Als nun Menechin in seiner Zelle die Erlebnisse dieses Morgens vor seinen Augen vorüberziehen ließ, überkam ihn eine große Sorge um das Schicksal seiner Juwelen. Vertrauen auf die Gerechtigkeit war eine ganz schöne Sache — aber, wie gang es zu, daß der Offizier das Ueberweisungsprotokoll nicht hatte schreiben wollen? Je länger der Eingesperrte nachdachte, um so brenzlicher kam ihm die Sache vor. Er klopfte heftig an die Tür der Zelle. Kannten die Aufseher den Offizier, der Sachen von so großem Wert beschlagnahmt hatte? Nein, sie hatten ihn nie vorher gesehen. Nun telephonierte man vom Gefängnis an das Kommando der Karabinieri. Hauptmann De Rama?

Einen Offizier dieses Namens gab es bei der Karabinieri nicht.

Ein Haftbefehl gegen Menechini war nicht erlassen worden.

Tags darauf brachte man zwei Vorbestrafte zur Stelle: Ottorini Camilli, das war der Offizier, Umberto del Cavallo, das war der Wachtmeister. Bei diesem wurden auch einige der beschlagnahmten Brillanten gefunden. Beide wurden von ihrem Opfer wiedererkannt, beide leugnen. In bescheidener Weise hat sich Camilli schon vorher als Behörde betätigt. Er hatte sich schon einmal als Wachtmeister der Karabinieri in Zivil einer alten Gastwirtin auf dem Lande, bei Grosseto, vorgestellt und bei ihr haussuchen lassen, weil sie im Verdacht stünde, falsches Geld auszugeben. Vier Gäste hatte er gleich in seine Amtshandlung eingeschlossen und so einige tausend Lire erbeutet. Das hatte ihm vier Jahre Zuchthaus eingebracht, ohne ihm jedoch den Glauben an die Ergiebigkeit von Uniform und Amtswürde zu nehmen, wenn man sie mit dem nötigen Aplomb zu tragen versteht.

Warum friert der Mensch?

Von **Ewald Schild.**

Es gehört zu unserem täglichen Sprachgebrauch, wenn wir an einem warmen Tage sagen: „Heute ist mir heiß" oder an einem kalten Tage: „Heute friere ich". Worauf diese Tatsachen beruhen, darüber wird sich wohl nur ein verhältnismäßig kleiner Teil unserer Mitmenschen klar sein.

Betrachten wir einmal einen Menschen bei kühlem Wetter in einer freien Badeanstalt, wenn er längere Zeit, nur mi dem Badeanzug bekleidet, umhergeht. Die Folge davon ist, daß seine Haut ein blasses Aussehen bekommt, die man in Laienkreisen mit Gänsehaut bezeichnet. Als weitere Folge fängt er an zu zittern und schließlich kauert er sich zusamnen und sieht zu, sich rasch wieder mit warmer Kleidung zu versehen und die Erwärmung dadurch zu erhöhen, daß er schnelle Bewegungen ausführt. Wodurch ist nun dieses Zittern entstanden? Jedes unserer Organe ist ein Wärmebildner, sobald ihre Tätigkeit beginnt. Die Muskeln mit ihrer Arbeit sind die Hauptwärmespender, zumal da sie ja fast die Hälfte unseres Körpers bilden. Friert nun ein Mensch, so beeilen sich die Muskeln schnell Wärme zu liefern, indem sie entsprechende Bewegungen ausführen, die wir als Zittern bezeichnen. Als weitere Folge hiervon stellt sich ein allgemeiner Drang nach Bewegung ein, indem man läuft, um warm zu werden.

Der Grund, warum die Haut blaß wird, besteht darin, daß der Körper das Bestreben hat, die in ihm aufgespeicherte Wärme nicht an die Außenwelt abzugeben. Wenn das Blut, das durch die äußere Haut strömt, mit der kalten Luft in Berührung kommt, so wird es infolgedessen abgekühlt. Um dies zu verhüten, schließt der Körper in der Kälte diese Abkühlungsquelle soviel als möglich ab, indem die Hautgefäße eng zusammengezogen werden, und seine zusammenziehende Bewegung äußert sich nach außen hin dadurch, daß unsere Haut blaß wird. Es ziehen weiterhin Hautmuskeln die Haut noch mehr zusammen, so daß die kleinen Härchen zu Berge stehen und die Talgdrüsen kleine Buckel bilden. Diese äußere Erscheinung bezeichnen wir als Gänsehaut. Verengen sich unsere Hautgefäße, so haben wir ein Kältegefühl. Es ist daher ganz gleichgültig, ob es draußen kalt oder warm ist. Bleichsüchtige Menschen frieren am warmen Ofen, weil die Verbrennungen in ihrem Körper nicht der erforderlichen Wärmeabgabe entsprechen. Erweitern sich dagegen ihre Hautgefäße, macht sich das bald an ihrer Gesichtsfarbe bemerkbar, beispielsweise nach einem Glas Grog. Diese Erwärmung ist jedoch von kurzer Dauer, da der Alkohol täuscht; denn er hat nicht die Körperwärme erhöhen, sondern nur die Hautgefäße erweitern können. Eine bekannte Eigenschaft des Alkohols besteht nun darin, daß er in die Regelmäßigkeit der Blutversorgung störend eingreift.

Der Zustand des Frierens ist als Warnungssignal der Natur aufzufassen, das für den Körper bedeutet: Schließt alle Wärmeregulatoren ab, verenge die Hautgefäße, bewegt die Muskeln, schüre durch tiefes Atmen den Leibesofen kräftig an!

Achtung, Lodz-Ost!

Freitag, den 29. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine

Mitgliederversammlung

statt. In der Versammlung wird Gen. J. Kociolek ein Referat über das Thema

„Der Fünfjahresplan der Sowjets"

halten. Die Mitglieder werden aufgefordert, zu diesem Referat vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Ost der D.S.A.P.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 26. Januar 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Vortrag aus Wilno, 16.40 Schallplatten, 17.10 Polnische Musik, 17.35 Nachmittagskonzert, 19.50 Verschiedenes, 20 Feuilleton, 21.55 Briefkasten, 22.10 Lieder, 22.40 Nachrichten, 22.50 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 Konzert, 14 Konzert, 16.30 Klaviermusik, 17.30 Unterhaltungsmusik, 19 Politische Probleme, 20.05 Haydn-Sinfonie, 21.10 Walzer und Walzerlieder.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
10.15 Mensch und Welt, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Haydn-Sinfonie, 20.40 Englische Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Französischer Unterricht, 14 Konzert, 15 Kinderstunde, 15.45 Frauenstunde, 19 Englischer Unterricht, 19.30 Unterhaltungsmusik, 21.10 Walzer und Walzerlieder.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11, 12.20 und 15.30 Schallplatten, 17.10 Deutsch, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 tschechische Lieder, 20.30 Blasmusik, 21.30 Haydn-Sonate.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30, 13.10 und 15.30 Konzert, 16.15 Bastelstunde, 17 Schallplatten, 19.35 Unterhaltungsmusik, 20.35 Sinfoniekonzert, 21.45 Konzert.

Rund 300 000 Rundfunkteilnehmer in Polen!

Im Verhältnis zu der 30 000 000 Köpfe zählenden Bevölkerung Polens ist die bisher registrierte Zahl von 300 000 Rundfunkteilnehmern verschwindend klein. Die Zahl der legalen Rundfunkhörer schrumpft aber noch mehr zusammen, wenn man sie mit der Zahl der deutschen, englischen und amerikanischen Rundfunkteilnehmerzahl vergleicht, die Millionen zählt.

Das Anwachsen der Rundfunkteilnehmerzahl in Polen ist nur ganz langsam erfolgt. Im ersten Rundfunkjahr besaß die polnische Rundfunkgesellschaft 65 000 Teilnehmer. Diese Zahl stieg im Jahre 1927 und 28 auf **140 000**, im Jahre 1928 und 1929 auf 240 000 Teilnehmer. Das Jahr 1929 und 1930 brachte ein weiteres Anwachsen der Teilnehmerzahl bis auf 270 000. Trotz der Inbetriebsetzung des Raszyner Senders, der in ganz Polen mit dem Detektor empfangen werden kann, hielt das Anwachsen der Teilnehmerzahl mit der technischen und künstlerischen Entwicklung nicht Schritt. Zum großen Teil muß dies der Wirtschaftskrise zur Last gelegt werden.

Ende November vergangenen Jahres wurde der 300 000. Radioabonnent des „Polskie Radio" von einem Postillion aus dem Umgegend von Krakau registriert. Die Direktion des „Polskie Radio", die den Moment, in dem 300 000 Teilnehmer erreicht wurden, unterstreichen wollte, schenkte dem Postillion einen schönen Empfangsapparat und Lautsprecher und befreite ihn für sein ganzes Leben von der Zahlung der Radiogebühr.

Trotzdem der polnische Rundfunk schon über 300 000 registrierte Teilnehmer besitzt, bleibt er doch hinter europäischen Staaten, die bedeutend kleiner sind als Polen, wie die Tschechoslowakei, Oesterreich und Dänemark, weit zurück, von den mächtigen deutschen und englischen Rundfunkgesellschaften schon ganz zu schweigen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Capitol Zawadzka 12
Heute und folgende Tage
Der große und geniale
Charlie Chaplin
als Schauspieler, Regisseur und Komponist im Film
„Großstadtlichter"
In der Rolle der blinden Blumenhändlerin
Wirginja CHERRIL
Der Saal ist gut geheizt. Populäre Preise.
Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12.30 Uhr.

Uciecha Limanowskiego 36.
Ab 26. Januar
Sei nicht untreu
mit
Hans Schletov
und
Gina Manes
Außer Programm:
Fröhliche Farce
Nächstes Programm:
Pat u. Patachon als Polizisten

Corso Zielona 2/4
Heute und folgende Tage
Der Weg der Riesen
mit dem bravourösen
John WAYNE
der bezaubernden
Margarete Churchil
und dem bekannten
El Brendel
Gigantisches Epos aus der Kolonisation Amerikas
Hölle! Entsetzen! Nacht! Realismus!

Oświatowe Wodny Rynek
Ab 26. Januar
Für Erwachsene:
Leidensweg der Liebe
Drama der Liebe und der Entsagung
Für die Jugend:
PAT und PATACHON
im Film „Der verzauberte Läufer" aus d. Märchen 1001 Nacht
Nächstes Progr.: Nibelungen

Rakieta Sienkiewicza 40.
Ab 26. Januar
Der Mann seiner Frau
Regie:
E. D. Venturini
In den Hauptrollen
Rosita Moreno u. Roberto Rey
Außer Programm:
PAT-Neuigkeiten sowie Tonfilmzugabe
Nächstes Programm:
Liebe zwischen Eisbergen
Beginn 4 Uhr nachmittags, Sonnabends und Sonntags um 2 Uhr.

Odeon Przejazd 2
Wodewil Główna 1
Heute und folgende Tage
Die Blume von Algier
Großes Drama, worin das gefahrvolle Leben der Fremdenlegionäre geschildert wird
In der Hauptrolle:
die reizende Pariserin
FIFI DORSAY
Außer Programm:
Tonfilmzugabe

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren langjährigen Mitarbeiter Kirchenvorsteher Herrn

Alexander Wehr

im hohen Alter nach kurzer schwerer Krankheit aus diesem Leben heimzuholen.

Der Verstorbene hat über ein Vierteljahrhundert treu im Dienste unserer Gemeinde gewirkt. Für diese seine aufopfernde langjährige Arbeit begleitet ihn der Dank der Gemeinde bis über das Grab hinaus.

Weish. Sal. 3,1:
Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand,
und keine Qual rührt sie an.

Die Pastoren und das Kirchenkollegium der St. Trinitatisgemeinde.

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8 9, 16.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2Uhr, die letzte Vorstellung um 10 Uhr.

PRZEDWIOŚNIE

Heute Premiere!

Ein Drama aus dem Leben der Fremdenlegion

Marokko

In den Hauptrollen: **Marlene Dietrich, Gary Cooper, Adolf Menjou**

Außer Programm: Aktuelle Filmneuigkeiten. — Nächstes Programm: **„Die Zehn vom Patwiat"**

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

---

III. Zug der Freiwilligen Feuerwehr
Sienkiewicza 54.

Am Sonnabend, den 30. Januar d. J. veranstalten wir in den eigenen Sälen, unser

diesjähriges Zugfest

wozu wir alle Feuerwehren, befreundete Vereine und Gönner höflichst einladen. Beginn 9 Uhr abends. — Mäßiger Eintritt. — Gutes Büfett. — Erstklassige Tanzmusik. — Kotillon.

Das Vergnügungskomitee.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.
Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— Aktienkapital: Zloty 1500000.—

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen
zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar
mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Zahnärztliches Kabinett
Gluwna 51 Tondowska Tel. 174-93
Empfangsstunden: von 9—2 und 3—8.
Sonntag von 10—1 Uhr. — **Heilanstaltspreise.**

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie
Andrzeja 5, Telephon 159-40
Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. W. Eychner
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten **wohnt jetzt**
Legionowa 4 (früher 36)
(Neben dem Kino „Czary")
Tel. 134-72.
Empfängt von 2.30—4 u. von 7—8 Uhr abends.

Dr. med. O. WINTER
Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen
Petrikauer Straße 101 ∴ Telephon Nr. 141-31
empfängt von 5—6 Uhr nachm.

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1
von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen
Konsultation 3 Zloty.

Bibliothek
der Unterhaltung und des Wissens
(56. Jahrgang — 1932.)

Die beste Zeitschrift, reich an Unterhaltungsstoff, wie: Novellen, Erzählungen und Romanen; wissenschaftlichen Abhandlungen, Betrachtungen, Humor und einer Rätselecke.

Jeder Band ist ein Schmuckstück für den Bücherschrank.

Preis mit Zustellung ins Haus Mk. 1.50 pro Band.

Verlangen Sie Probe-Band.

Bände des Jahrganges 1931 sind zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu haben.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb
Volkspresse"
Lodz, Petrikauer Str. 109.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Morgen, Mittwoch, ab 7.30 Uhr, Kilinskiego 145

Vereinsabend u. Gesangstunde

Das Abzeichen unseres Vereins,
das in jedes Mitglied tragen soll, ist fertiggestellt und kann beim Kassierer, O. Abel, zum Preise von **Zloty 1.50** erstanden werden.

Die Mitgliedsbeiträge
nehmen die Lagenkassierer an allen Vereinsabenden entgegen.

Der kleine Rest ausländischer

Kalender für 1932

wird

unter dem Kostenpreis

verkauft.

Wachenhusens Kalender" . . Zl. 0.95
„Bergmanns lust. Bilderkalender" „ 0.95

Buchvertrieb: „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109, Tel. 136-90

Bestellungen nehmen entgegen: Die Zeitungsausträger und in den Nachbarstädten die Vertreter der „Lodzer Volkszeitung'

Die Sodawasserfabrik
R. FRIEDWALD
PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**
liefert Sodawasser, Limonade und Tischwasser für Feste, Bälle und in Privathäuser zu günstigen Preisen. Für Vereine 10% Rabatt. Schnelle und solide Bedienung.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 8.30 Uhr „Dreyfus";
Kammer-Theater: Heute „Hau-Hau"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 8.15 Uhr „Viktorja und ihr Husar"
Capitol: Grossstadtlichter
Casino: Cham
Corso: „Der Weg der Riesen"
Grand-Kino: Schön ist das Soldatenleben leben
Luna: Namenlose Helden.
Odeon und **Wodewil:** „Die Blume von Algier"
Oświatowe: „Leidensweg der Liebe" — „Pat und Patachon"
Palace: Der Mann der tötete
Przedwiosnie: „Marokko"
Rakieta: „Der Mann seiner Frau"
Splendid: Affäre einer Ehefrau
Uciecha: „Sei nicht untreu"